48. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf.

München, Sonntag/Montag, 24./25. Mai 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Stresemann in seinem „Räubersystem"

Das Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten gegen Luther und Stresemann ist vom Reichstag mit 214 gegen 129 Stimmen abgelehnt worden. Trotzdem ist es nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die Stimmung gegen unseren „bewährten" Außenminister Gustav Stresemann doch beginnt, immer ernsthafter zu werden. Innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei wachsen die Widerstände gegen den „Sicherheitspakt", den die Herren Luther und Stresemann eines schönen Nachmittages in der Wohnung des Reichskanzlers ausgebrütet haben. Denn es stellt sich nach und nach immer deutlicher heraus, daß zwar Paris, London und Brüssel nach einer geschickten Formulierung suchen, um nach wie vor als die friedliebenden Europäer zu erscheinen, dabei aber doch jeder Möglichkeit einen Riegel vorschieben möchten, irgendwie nach außen Deutschland eine Erleichterung zu verschaffen. Stresemann steht im schönsten Strudel des parlamentarischen Kampfes, und wir sind gespannt darauf, nach welcher Richtung hin er es für gut befinden wird, eine stärkere Verbeugung zu machen. (Am Donnerstag machte er dies nach der marxistischen Seite hin.) Anläßlich dieser Tatsache ist es angebracht, an eine Rede des Herrn Stresemann zu erinnern, die dieser am 27. Mai 1920 vor der Deutschen Volkspartei in Hamburg gehalten hat. Stresemann zog damals erst kräftig gegen die Novemberschmach vom Leder, gegen die Regierungsparteien, und sagte dann wörtlich: „Uns stehen die öffentlichen Kassen, die Groschen der Steuerzahler, nicht zur Verfügung wie den Regierungsparteien. (Lebhafte Pfuirufe.) Wir sind der Auffassung, daß wir in erster Linie unsere Stoßkraft gegen links zu richten haben. Die Gleichberechtigung aller Deutschen wird erst erreicht werden, wenn die äußerste Linke geschwächt ist. Wir verfechten unsere Prinzipien bis zum äußersten, wem sie nicht passen, der mag wegbleiben oder sie bekämpfen.

„Die Sozialdemokratie stellt sich als die Partei des Fortschritts hin, sie ist aber die Partei verstaubter Dogmen und verknöcherter Ideen.

„Heute haben wir in Deutschland das parlamentarisch-sozialistische System, es ist ein Räubersystem gefährlichster parlamentarischer Parteipolitik.

Wenn die Deutsche Volkspartei in die nächste Regierung mit eintreten soll, dann wird sie nie prozentual ihren Anteil an dem Raubsystem, sei es an Landräten oder Bürgermeistern, fordern. Sie wird vielmehr fordern, daß dieses Raubsystem restlos weggefegt wird." (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Stresemann ist lange Zeit bereits an der Macht, aber das parlamentarische Räubersystem, das er versprach, hinwegzufegen, besteht heute mehr denn je. Trotz aller Versuche des Zusammenleimens unvereinbarer Gegensätze wird eine heutige Reichstagskoalition zusammenbrechen müssen, und man wird sich entschließen müssen, entweder deutsch oder international zu regieren. In dem Augenblick, wo von obenher eine Säuberung der ganzen demokratisch-marxistischen Korruption beginnen würde, würde sich der ganze Barmatblock in hellster Entrüstung gegen die „Reaktion" erheben; diese Empörung wird dann der Prüfstein dafür sein, wie stark die deutschen Kräfte in Deutschland noch sind. Sind sie zu schwach, dann wird die rote Welle, angeführt von den zwei Millionen Kommunisten, zum Schluß doch noch über die „klugen" „Realpolitiker" hinweggehen.

Das Mißtrauensvotum der Sozialdemokraten ist zwar abgelehnt; da aber sie wie die Deutschnationalen, die Völkischen und Nationalsozialisten, sicher auch die Kommunisten, besonders jetzt gegen Stresemann kämpfen werden, so dürfte dessen Schicksal nach menschlichem parlamentarischen Ermessen doch kurz über lang besiegelt sein. Denn die Kraft, das Räubersystem hinwegzufegen, hat der Philosoph des Berliner Bierflaschenvertriebes (so lautete bekanntlich Stresemanns Doktorschrift!) jedenfalls nicht, und von Paris steht eine für ihn vernichtende Antwort zu erwarten.

Acworths Nachfolger in der Dawes-Bahn

Berlin, 23. Mai. Wie die Morgenblätter melden, ist zum Nachfolger des verstorbenen englischen Mitgliedes des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Sir William Acworths, vom Treuhänder für die Eisenbahnobligationen der englische Eisenbahnfachmann, Herr H. O. Mance, bestellt worden. Deutsche Fachblätter lernte bisher bereits in seiner Tätigkeit als Mitglied der beratenden Kommission kennen, die durch den Völkerbund für die Regelung der Oderfragen eingesetzt worden war.

Das verbotene Deutschlandlied auf deutschem Boden

Bochum, 23. Mai. Vor dem französischen Militärpolizeigericht stand der Bergschuldirektor Professor Heise aus Bochum. Er war beschuldigt, nicht verhindert zu haben, daß am Schluß einer Reichsblockversammlung am 27. März von Hinausgehenden das Deutschlandlied angestimmt wurde (!). Heise wurde zu 800 M. Geldstrafe verurteilt, der „mitschuldige" Kastellan des Evangelischen Vereinshauses, in dem die Versammlung stattgefunden hatte, erhielt 60 M. Geldstrafe.

Vor einer Aussperrung im rheinisch-westfälischen Baugewerbe

Düsseldorf, 23. Mai. In einer in Essen abgehaltenen Sitzung des rheinisch-westfälischen Baugewerbeverbandes wurde der Beschluß gefaßt, am kommenden Mittwoch allen Bauarbeitern zu kündigen, und von Donnerstag ab die Aussperrung vorzunehmen. Im Reichsarbeitsministerium fanden gestern nochmals Verhandlungen statt. Falls es in Berlin zu keiner Einigung kommt, und der Bauarbeiterstreik in einzelnen Orten seinen Fortgang nimmt, soll der Aussperrungsbeschluß zur Durchführung gelangen.

Deutschland als Arbeitssklave

Nach einer Meldung des „Intransigeant" aus Rouen soll die Firma Hugo Stinnes den Auftrag erhalten, auf Sachlieferungskonto einen Eisenbahntunnel unter der Seine zu bauen. Die Kosten werden auf etwa 250 Millionen Franken veranschlagt. Der Bau der Gleise, der etwa 75 Millionen Franken kosten wird, soll einer anderen deutschen Firma übertragen werden.

Zwei bis drei Milliarden Franken für Marokko

Paris, 23. Mai. Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, der Kammer zu Beginn der Tagung am nächsten Dienstag ein Kreditbegehren für den Marokkofeldzug zu unterbreiten. Die Höhe des geforderten Betrages wurde nicht veröffentlicht, doch spricht man schätzungsweise von zwei bis drei Milliarden Franken.

Man hat es ja: „Der Boche wird alles bezahlen."

Die französisch-englischen Meinungsverschiedenheiten

Paris, 23. Mai. Die Botschafterkonferenz, die heute zusammentreten sollte, ist auf nächste Woche vertagt worden. Die Blätter melden, es bestehe Hoffnung, daß bis dahin in allen Punkten zwischen Frankreich und England ein Einvernehmen herbeigeführt sein werde.

*

Die außenpolitische Rede Stresemanns hat auch in den politischen Wochenschriften ein deutliches Echo gefunden. Die „Saturday Review" stellt mit Befriedigung die Bestätigung ihrer Voraussagen fest, daß Deutschland niemals ein Mitglied des Völkerbundes werde, solange die Masse des deutschen Volkes keine Aussicht auf Räumung des Kölner Brückenkopfes sehe. Stresemanns Rede habe diese Ansicht bestätigt. Die Rede habe auch deutlich bewiesen, wie überzeugt man in Deutschland sei, daß die Alliierten durch die Auslegung der Vertragsbestimmungen Zeit zu gewinnen suchten, um hieraus Vorteile für die Sicherheitsverhandlungen zu schlagen. Die Erörterungen über Deutschlands militärische Verfehlungen seien so sehr in die Länge gezogen worden, daß die Nachricht von einer endgültigen Absendung der Note eine Sensation hervorrufen würde. Es sei erfreulich, zu sehen, daß Dr. Stresemann immer noch der Ansicht sei, daß eine der bedeutendsten Aufgaben der deutschen Außenpolitik darin bestehe, den gegenwärtigen Zustand der deutschen Westgrenzen durch eine klare Lösung zu beendigen, und daß die Regierung aus diesem Grunde an der Lösung des Sicherheitsproblems mitarbeiten müsse.

Über den Osten schweigen die Engländer hartnäckig. Man weiß warum.

Malvys Mißerfolg

Berlin, 23. Mai. Wie die Morgenblätter aus Madrid melden, ist Malvy am Freitag abend nach Paris abgereist. In politischen Kreisen wird zugegeben, daß keine gemeinsamen militärischen Operationen in Marokko beschlossen werden konnten.

Unterdrückung des Deutschtums in der Tschechoslowakei

Paris, 23. Mai. Nach einer Meldung aus Prag hat der Innenminister die Postbehörden angewiesen, darauf zu achten, daß während der Dienststunden nicht deutsch gesprochen wird. Auch deutsche Angestellte dürfen unter Androhung sofortiger Entlassung nur tschechisch sprechen.

Das ist die Demokratie des von allen Juden in Deutschland verhimmelten Masaryk.

Kalkoff bei Mussolini

Rom, 23. Mai. Der bulgarische Minister des Äußern Kalkoff ist gestern von Mussolini empfangen worden und hatte eine längere Aussprache mit ihm; die Blätter widmen dem bulgarischen Gast warme Begrüßungsworte.

Festabend der katholischen deutschen Schulorganisation in Rom

Rom, 23. Mai. Gestern abend fand im Hause der Salvatorianer ein geselliges Zusammensein der Mitglieder der katholischen deutschen Schulorganisation statt, die unter der Führung des früheren Reichskanzlers Dr. Marx zum anno santo nach Rom gekommen sind. An dem Festabend nahmen auch Kardinal Schulte, Köln, und Bischof Ehrenfried, Würzburg, teil. Kardinal Schulte hob in längerer Rede die großen Verdienste von Dr. Marx um die katholische Schule Deutschlands hervor.

Mussolini und Oesterreichs Anschluß

Mussolini hat kürzlich im Senat eine große Rede gehalten, in der er u. a. sagte, man müsse die Grenze nicht nur am Rhein, sondern auch am Brenner halten. Im übrigen wandte er sich gegen einen Anschluß Österreichs an Deutschland.

Diese Bemerkungen haben in der französischen Presse natürlich ein großes Frohlocken hervorgerufen. Man sieht in ihr eine Bejahung der französischen Diplomatie, durch Österreichs Anschluß an die Kleine Entente eine Donauföderation zustande zu bringen. Das veranlaßt die römische „Epoca" zu einem Artikel, in dem aufgefordert wird, daß das Nein Mussolinis nicht eine stillschweigende Zusage zu der zweiten Möglichkeit enthalte. Frankreich täte besser daran, diese Alternative nicht zu stellen, da in diesem Falle Italien sehr genau prüfen müsse, welche von ihnen weniger nachteilig für seine Politik und seine Wirtschaft seien. Die „Epoca" dürfte authentisch die Auffassung Mussolinis wiedergeben, da gerade in letzter Zeit die Artikel der „Epoca" zu wichtigen Fragen der Außenpolitik die vorherige Zustimmung der Regierung gefunden haben.

„Popolo d'Italia", das offizielle faschistische Organ, das Mussolini gehört, bemüht sich, den ungünstigen Eindruck, den die Senatsrede Mussolinis in Deutschland hervorrufen mußte, abzuschwächen. Er sagt, daß Italien gegenüber Deutschland die besten Absichten habe, die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen wieder aufaufzunehmen und eine Politik der Verständigung zu treiben, die recht fern von dem Fehlen einer Politik Poincarés sei. Vergessen dürfe man jedoch nicht, daß Südtirol nicht Oberschlesien und Italien nicht Polen sei. In einer Zeit, da andere ein Interesse daran hätten, Italien am Brenner festzunageln, solle man besser den Brenner in der schweigenden Ruhe seiner Schneefelder lassen.

Vom italienischen Standpunkt aus müßte ein Anschluß Österreichs an Deutschland viel sympathischer sein als die zweite Möglichkeit, wenn man sich nur der Erkenntnis nicht verschließen will, daß eine von beiden eintreten **wird**. Ein Deutschland angeschlossenes Österreich wird seinen Schwerpunkt naturgemäß mehr im Norden haben, ein Österreich in einer Donauföderation **muß** nach Süden drücken, wird also in erhöhte politische und wirtschaftliche Konkurrenz mit Italien treten. Da diese Donauföderation aber vorwiegend katholisch bestimmt sein wird, so würden sich auch innerpolitisch für Italien Schwierigkeiten ergeben, da Mussolini mit dem Vatikan Frieden geschlossen hat. — Wir glauben, daß diese Überlegungen Italien zu einer Überprüfung seiner Stellungnahme veranlassen sollte. Der Aufsatz der „Epoca" scheint das auch bereits anzudeuten.

Im Flugzeug über den Nordpol

Neuyork, 23. Mai. Amundsen hat den Nordpol erreicht! Sein Rückflug, scheinbar von mildem Wetter begleitet, verläuft günstig. Man nimmt an, daß am Pol keine allzu strenge Kälte herrscht. Falls das Benzin nicht ausreicht, sollen sechs Mann und ein Flugzeug zurückbleiben. Die Flugzeuge führen eine Fahnenstange aus Aluminium mit der norwegischen Flagge mit. Amundsen erhielt kurz vor der Abfahrt ein Telegramm des norwegischen Ministerpräsidenten, der ihm im Namen des norwegischen Volkes günstiges Wetter wünschte. Er hat vom norwegischen König den Auftrag, vom Nordpol **Besitz zu ergreifen**. Wenn er den Pol erreicht, soll die Ankunftszeit in einer versiegelten Thermosflasche schriftlich hinterlassen und die Fahne aufgepflanzt werden. Die Fahrrichtung ist wahrscheinlich 12 Grad östlich Greenwich. Da Amundsen plante, falls ungünstiges Wetter einsetzen sollte, mit den Flugzeugen nach dem Lande zurückzufahren, er aber nicht umgekehrt ist, ist anzunehmen, daß der Flug gut verlaufen ist.

In ganz Skandinavien erwartet man ungeduldig Nachrichten von Amundsens **Rückkehr**, die schon heute vormittags hätte stattfinden können. Amundsen hat dem Führer seines Begleitflugzeuges Nr. 24 befohlen, für den Fall, daß er verunglücke, alles Land, das entdeckt wird, in Besitz zu nehmen. Der norwegische König hat Amundsen telegraphisch Vollmacht erteilt, das Land um den Nordpol herum zu annektieren, eine Tatsache, die zu einigen Reibungen zwischen Norwegen, Amerika und Kanada Anlaß geben könnte. Amundsen berechnet für den Flug hin und zurück 15 Stunden. Man glaubt aber, daß er auf dem **Nordpol landen und Messungen vornehmen** wird, so daß möglicherweise Tage bis zu seiner Rückkehr verstreichen werden. Der arktische Forscher Peter Freuchen, der Reisegefährte von Knud Rasmussen, erklärte heute, daß es zwischen Spitzbergen und dem Nordpol weder Land, noch offenes Wasser gebe. Alles sei Eis. Der dänische Militärflieger Foltmann meint, daß in der gefahrvollen Polregion eine Landung wohl möglich, aber ein Aufstieg in den unebenen Eisregionen undenkbar sei.

*

Paris, 23. Mai. Nach einem Radiotelegramm aus Oslo hat Amundsen kurz nach 6 Uhr morgens den Pol überflogen. Amundsen sei auf dem Rückflug.

Neuyork, 23. Mai. Nach hier einlaufenden Meldungen hat Amundsen den Nordpol nach dem König von Norwegen benannt.

Jugoslawisch-griechische Verhandlungen über Saloniki

Belgrad, 23. Mai. Heute vormittag wurden die jugoslawisch-griechischen Verhandlungen wieder aufgenommen. Die jugoslawische Delegation teilte ihre Forderungen über den Verkehr in der Freizone von Saloniki mit.

Der Sozialist Brunet mit der belgischen Kabinettsbildung beauftragt

Brüssel, 23. Mai. Der König hat den sozialistischen Kammerpräsidenten Brunet mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Der Danzig-polnische Briefkastenkonflikt zugunsten Polens entschieden

London, 23. Mai. Zur Entscheidung des ständigen Internationalen Gerichtshofes über die Danziger Briefkastenfrage, wonach Polen das Recht hat, nur innerhalb der Grenzen des Hafens von Danzig einen Postdienst einzurichten, hat, wie an hiesiger zuständiger Stelle verlautet, der Völkerbund die Grenzlinie derart gezogen, daß die von der polnischen Regierung angebrachten Briefkästen noch gerade in das Danziger Hafengebiet fallen. Die Frage ist somit zugunsten Polens entschieden worden.

Und in diese Gesellschaft juristischer Lumpen soll Deutschland als „gleichberechtigtes Mitglied" eintreten!

Der neue Vizekönig von Palästina

London, 21. Mai. Gestern wurde im Zuge des gegenwärtig stattfindenden Revirements in der hohen englischen Auslandsbureaukratie auch der Name des zukünftigen High Commissioner für Palästina bekannt. Es ist der Oberkommandant von Malta, Baron Herbert Charles Onslow Plumer. Er ist im Jahre 1857 geboren und trat 1876 in den Militärdienst. Er war längere Zeit Oberbefehlshaber in Südafrika und im Sudan. Im Jahre 1919 wurde er zum Feldmarschall ernannt und in den Adelsstand erhoben. Er erhielt den Beinamen „Baron of Messines and of Bilton".

Im Krieg kommandierte er bis zum Jahre 1917 die britische zweite Armee, und sodann bis März 1918 die englisch-italienische Expeditionsarmee. Bis April 1919 war er bei einem höheren Kommando am Rhein, und wurde im Juni 1919 zum Oberkommandanten von Malta ernannt, in welcher Stellung er sich derzeit noch befindet. Seine Frau ist eine geborene Goß, also vermutlich eine Jüdin.

Wir werden auf das Ereignis noch zu sprechen kommen.

O Tannenbaum, o Tannenbaum

Macdonals Kampf gegen die deutsche Melodie

Das Streitlied der Labour Party in England, das ist die sozialdemokratische Partei, heißt „The Red Flag" (Die Rote Fahne) und geht nach der Melodie des deutschen Liedes „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter". Ramsay Macdonald hat nun unlängst in einer Rede betont, daß ein besseres Lied gemacht werden müsse; der Text sei gut, aber die Melodie sei minderwertig und müsse abgeschafft werden, da sie eine deutsche Melodie sei. Die Parteileitung hat es nun übernommen, das Lied bzw. die Melodie zu verändern, und der „Daily Herald" hat großmütigst dem Komponisten einer geeigneten und anderen Melodie eine Belohnung von 50 Pfund zugesichert. Es ist ein Aufruf zum Komponieren einer Melodie erlassen, und Tausende von Briefen gehen täglich bei der Parteileitung ein. Ein Preisrichterausschuß ist gebildet, an welchem u. a. teilnehmen die Herren Komponist Rutland Goughton, der Tenor Mc. Cormak und der Dirigent Roberton. Wegen der großen Anzahl der täglichen Eingänge hat die Parteileitung gebeten, vorerst keine weiteren Briefe in dieser Sache zu senden, da die eingegangenen erst geprüft werden müssen. Auf zahlreiche Proteste gegen eine Änderung des alten Parteiliedes hat Macdonald ausdrücklich erklärt, daß die Änderung nur wegen der „deutschen Melodie" erfolge, daß dagegen eine Änderung des Textes nicht erfolgen solle. Ebenfalls würde die Farbe der Partei nach wie vor die „rote" bleiben. Der Disput ist „komisch", sagen einige bürgerliche Blätter.

So sehen in Wirklichkeit die Bestrebungen der englischen Sozialdemokraten aus, die „Internationale" zu fördern. Selbst konservative und monarchistische Kreise bezeichnen das Vorgehen der Partei nach siebenjährigem Frieden als „komisch". Wenn man die Arbeiten der Sozialdemokratie in den verschiedenen Ländern der Erde betrachtet, so denkt man: „Was national ist, soll international werden, und alles was international ist, muß national werden!" — Wie es am besten paßt.

Bankgewinne und Angestelltenabbau

Vor kurzem brachten wir zu diesem Thema längere Ausführungen. Wir ergänzen sie heute durch folgendes Material.

Die Geschäftsberichte der Großbanken für 1924 liegen jetzt ohne Ausnahme vor. In ihnen wird die Beweisführung versucht, warum meist mehr als doppelt so hohe Verwaltungskosten aufgebracht werden mußten als etwa 1913. Bei der Deutschen Bank betrugen diese Unkosten 1924, ohne Steuern, 74.39 v. H. des Bruttogewinnes. Die Darmstädter und Nationalbank weist in ihrem Bericht von rund 76 Millionen Mark Reingewinn rund 62 Millionen Mark als Handlungsunkosten aus, das sind fast 85 Prozent!

Und die Ursache? Natürlich die Bankangestelltengehälter! Inzwischen ist das „Unmögliche" möglich geworden: Die Bankleitungen haben eine durch Schiedsspruch vorgesehene 11prozentige Gehaltserhöhung angenommen. Sie werden infolge dieser Gehaltserhöhung auch keine Entlassungen vornehmen; denn wenn die Lage des Betriebes oder technische Neuerungen einen weiteren Abbau ermöglichen, dann würde er gewiß ohne jede Rücksicht auf den mehr oder minder hohen Gehaltsetat durchgeführt werden.

Wie verhält es sich aber in Wahrheit um diese hohen Unkosten? Zuerst wäre Klarheit darüber zu schaffen, aus welchen Einzelposten das Unkostenkonto sich zusammensetzt. Es geht nicht an, die Direktorengehälter, Tantiemen und Gratifikationen und schließlich auch die allgemeinen Geschäftsunkosten in einer Summe mit den Angestelltengehältern erscheinen zu lassen, wenn man die Untragbarkeit weiterer Gehaltssteigerungen demonstrieren will.

1. Die Deutsche Bank, Danatbank, Diskonto-Gesellschaft, Commerz- und Privatbank, Dresdener Bank und Adca beschäftigen, nach eigenen Angaben, Ende 1923 zusammen rund 135 000 Angestellte, Ende 1924 aber nur noch 64 000 Angestellte. Da der Abbau sich auf das ganze Jahr 1924 verteilt und auch Anfang 1925 noch fortgesetzt worden ist, lassen sich also aus den Gesamt-Gehaltsaufwendungen für 1924 keine Schlüsse auf die gegenwärtige tatsächliche Höhe des Gehaltsdiskontos ziehen. —

2. In der Gehaltsversammlung der Darmstädter und Nationalbank haben wir die Verwaltung um diese Zahlen befragt. Die Antwort lautete: von den 61.7 Millionen Mark Handlungsunkosten entfallen 40 Millionen Mark auf Gehälter; ebenso hoch ist der Gehaltsetat für 1925. — Wäre das richtig, dann müßte das durchschnittliche Jahresgehalt der 11 000 Angestellten dieser Bank rund 3600 Mark betragen. Es beträgt aber höchstens 2300 Mark!

3. Für Direktoren und Prokuristen hat man an der schönen Einrichtung festgehalten, Tantiemen und Gratifikationen zu zahlen. In der Dresdener Bank ergab das Beträge zwischen 1800 bis 30 000 Mark, in der Danatbank ein vierfaches Monatsgehalt in der Deutschen Bank Beträge bis zu 400 000 Mark! Sic! Bei der Berliner Handelsgesellschaft entsprechen die an Gratifikationen und Tantiemen für den Verwaltungsrat ausgeworfenen Summen rund zwei Drittel der Jahresgehaltsaufwendungen für die Angestellten.

4. Das Gehaltskonto der Großbanken ist überlastet durch die tote Last zahlreicher Direktoren. Von der Angestelltenschaft sind im Verlauf eines Jahres rund 60 Prozent entlassen worden, vom Direktionsstab aber so gut wie nichts. Dafür ein Beispiel: Die Deutsche Bank hat ihren Angestelltenbestand von 37 000 auf 18 000 verringert. Dagegen waren allein in der Zentrale Berlin an Direktoren usw. beschäftigt bzw. vorhanden:

	Febr. 1923	Jan. 1925
Direktoren	9	8
Stellv. Direktoren	33	31
Generalbevollmächtige	8	10
Abteilungsdirektoren	52	61
Prokuristen	208	200
		310

Auffallend ist es, daß man bei manchen Banken von der Inflationzeit her vielfach eine tote Last zahlreiche Direktoren weiterschleppt, die hohe Gehälter beziehen, aber kaum Gelegenheit haben, sich ihr stattliches Einkommen durch entsprechende Leistungen zu verdienen, da die Abteilungen, denen sie früher vorgestanden haben, jetzt gar nicht mehr existieren ... Aber diesem Abbau steht anscheinend die weitverzweigte Versippung und Vervetterung in den Bankdirektionen als unübersteigbares Hindernis im Wege. Dem Ansehen und den geschäftlichen Erfolgen der Banken ist ihre Protektionswirtschaft nicht gerade förderlich.

Englische Steuersorgen

(Von unserem Vertreter.)

B. London, den 20. Mai.

Die Regierung schlägt eine Steuer vor, die sie als die Steuer der fünf schwarzen Pennies bezeichnet. Hiermit wir der Arbeitgeber verpflichtet, für jeden Arbeiter, den er beschäftigt, pro Monat 5 Pennies an den Steuersäckel zu zahlen. Diese an sich geringe Belastung der Industrie hat aus ihren Kreisen einen wahren Entrüstungssturm wachgerufen, und die „Daily Expreß" bringt spaltenlange Zuschriften aller Industrien, die von einem „schweren Schlag" sprechen und die u. a. auch beweisen, daß die englische Industrie keineswegs auf Rosen gebettet ist. Wenn nicht bald geordnete Zustände in der Weltwirtschaft geschaffen werden, wird man hier mit geradezu katastrophalen Arbeiterentlassungen rechnen müssen. Um dieselbe Zeit, wo Millionen Arbeiter täglich befürchten müssen, brotlos zu werden, wo blühende Industrien unter den allgemeinen Verhältnissen immer mehr zurückgehen, macht der Prinz von Wales kostspielige Auslandsreisen — zur Festigung englischer Beziehungen. Daß die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in England zum größten Teil auf die Torheiten und unmöglichen Forderungen der Siegerstaaten gegenüber den Besiegten und besonders Deutschland zurückzuführen sind, wird man wohl bald — durch Schaden belehrt — in England einsehen, wenn es dann nur nicht zu spät ist. England muß doch zunächst darauf bedacht sein, Kredit und Debet seiner Handelsbilanz gleichzustellen, und seinen Export zu heben, und dies kann es unmöglich, wenn seine Abnehmer, besonders die besiegten Staaten nicht kaufen können, weil ihnen durch bestehende und nicht bestehende Verträge alles abgenommen wird und große Industriegebiete besetzt bleiben.

Wie die Lage in der englischen Großindustrie tatsächlich ist, mögen nachstehende „Stimmen" aus diesen Kreisen beweisen. Lord Joicei i. Fa. Lampton, Hetton and Joicai Collieries schreibt zu den oben erwähnten Steuervorschlägen: Wir beschäftigen 25 750 Arbeiter und würde für uns die neue Steuer einen Betrag von rund 33 000 Pfd. Sterl. ausmachen. Der Kohlenhandel war in den letzten 60 Jahren für England noch nicht so schlecht wie in diesem Jahre und arbeiten alle Bergwerke mit Verlust. Unser Werk verliert jährlich tausende Pfund Sterling durch die schlechte Konjunktur. Die Fa. Messers. S. Instone and Co., Ltd. arbeitet mit einem Eigenkapital von 1 216 662 Pfd. Sterl. und zätte zirka 5000 Pfd. Sterl. für die neue Steuer aufzubringen. Nach ihren Berichten besteht keine Hoffnung auf Besserung der Geschäftslage, eher noch Aussicht auf Verschlechterung. Die Firma droht mit Schließung ihres Betriebes, wenn die neue Belastung durchkommt. Die United Collieries Ltd., Glasgow, Kapital 1 000 000 Pfund Sterl. beschäftigt 7200 Arbeiter und will ebenfalls den Betrieb stillegen. Die Blaenavon Collieres Ltd., Kapital 730 000 Pfd. Sterl., beschäftigt 4000 Arbeiter und würde an der neuen Steuer, welche für sie den Betrag von 3500 Pfd. Sterl. ausmachte, zugrunde gehen. Die Wigan Coal and Iron Company Ltd. arbeitet mit einem Eigenkapital von 2 193 100 Pfd. Sterl. und hat nur 4% Dividende im vergangenen Jahre verteilen können, während sie jetzt mit großem Verlust arbeitet. Für sie würde die neue Steuer mit 10 000 Pfd. Sterl. nicht getragen werden können. Die Great Western Collieres Pontyprid (Kapital 1 200 000 Pfd. Sterl.) berichtet, daß sie 70 Prozent des Brutto-Kohlenpreises allein für Arbeitslohn verausgabt und mit den restlichen 30 Prozent die gesamten übrigen Unkosten und auch die großen Frachten und Versandspesen begleichen muß. Von Verdienen kann also auch hier keine Rede sein. Die United National Collieres, Risca and Wattstown (Kapital 1 578 020 Pfd. Sterl.) verteilte für 1924 $2\frac{1}{2}$% Dividende. An Beiträgen zu den Versicherungskassen mußten für 1924 25 632 Pfd. Sterl. gezahlt werden. Zu der neuen Steuer muß die Firma einen Betrag von 7033 Pfd. Sterling aufbringen. Die gesamte Belastung ihres Kohlenhandels in Süd Wales betrug schon 1924 allein an Steuern und Abgaben 176 000 Pfd. Sterling. Die Firma Bolsover Colliery Company (Kapital 3 245 000 Pfd. Sterl.) hat für 1924 eine Dividende von 14% ausgeschüttet. Die neue Steuer würde auf jede geförderte Tonne Kohle 75 Pennies ausmachen und den jetzt schon sehr geringen Gewinn vollkommen aufheben. Die vorstehenden Firmen sind sämtlich aus der Bergwerkindustrie.

Aber nicht nur diesen geht es besonders schlecht, die Stahl- und Eisenindustrie klagt noch mehr. Die Fa. Hadfields Ltd. Sheffield (Kapital 2 150 784 Pfd. Sterl.) teilte 1924 $2\frac{1}{2}$ Prozent Dividende aus und soll allein für die neue Steuer 4000 Pfd. Sterl. aufbringen. Auch diese Firma arbeitet jetzt schon mit Verlust. Die mit einem Eigenkapital von 20 679 290 Pfd. Sterl. arbeitende Fa. Vickers Ltd. hat schon 1924 keine Gewinne zu verzeichnen gehabt und keine Dividende verteilen können. Sie arbeitet auch immer noch mit Verlust. Firma Henry Bessemer and Co., Ltd., Sheffield (Kapital 333 500 Pfd. Sterl.) hat nach eigenen Berichten schon 6573 Pfd. Sterl. verloren und muß immer noch mit Verlust arbeiten. Die Fa. Thomas W. Ward, Ltd. Sheffield (Kapital 1 285 076 Pfd. Sterl.) verteilte 1924 noch $3\frac{3}{4}$ Prozent Dividende, hat aber jetzt schon seit längerer Zeit keine Verdienste. Die Fa. Sheffield Steel Products Ltd. verfügte noch 1923 über ein Kapital von 2 000 000 Pfd. Sterl., dieses ist aber bis jetzt (!) schon auf 450 000 Pfd. Sterl. zurückgegangen, und täglich hat die Firma weitere Verluste durch die faule Konjunktur. Die neue Steuer würde sie mit 1700 Pfd. Sterl. belasten. Wie lange also noch diese Betriebe aufrecht erhalten bleiben, liegt jetzt lediglich an dem [illegible], was die [illegible]

Deutsche Geschäftsleute! Inseriert im „Völkischen Beobachter"! Dessen Leser wollen wissen, bei wem Sie kaufen sollen!

mit den Arbeitern haben, die bei langer Dauer der Krise brotlos werden müssen.

Am besten von allen englischen Industriezweigen geht zweifellos die Schiffsbauindustrie. Die Aufträge sind aber fast ausschließlich aus dem Inland gegeben, und aus Alliierten Kreisen. Das übrige Ausland gibt seine Aufträge, nach Ausweis der Statistik von 1924 vorwiegend Deutschland. Die nachstehend aufgeführten führenden Schiffsbau- und Ingenieurfirmen äußern sich aber auch gegen die von der Regierung geplante neue Steuer. Swan Hunter, and Wigham Richardson, Wallsend-on-Tyne (Kapital 2 570 000 Pfd. St.) verteilten 1924 8 Prozent Dividende, beschäftigen 10 000 Arbeiter und nennen die neue Steuer unerträglich. W. and T. Avery, weighing machine manufacturers, Birmingham (Kapital 724 696 Pfd. St.) schütteten 15 Prozent Dividende 1924 aus und beschäftigen 3000 Arbeiter, von welchen sie aber welche entlassen muß und wird, wenn die neue Kopfsteuer durchkommt. Metropolitan Carriage Wagon, and Fiance Company (in the Vickers group) beschäftigen 15 000 Arbeiter. Die Steuer erhöht die allgemeinen Unkosten um 13 000 Pfd. St. pro Jahr. Dadurch gerät die Firma deutscher Konkurenz gegenüber noch mehr ins Hintertreffen. Es gibt kaum eine einzige führende Firma, die nicht mit großen Verlusten arbeitet. Das Exportgeschäft geht von Tag zu Tag zurück, da im Vergleich mit französischer und italienischer Ware die englischen Erzeugnisse viel zu teuer sind. Trotzdem aber werden durch höhere Belastung die Werke gezwungen, die Verkaufspreise zu erhöhen und dadurch noch mehr Kundschaft zu verlieren. Die Firma Brierfield Mill, Burnley, cotton spinners hat von ihrem ursprünglichen Kapital von 200 000 Pfd. St. bis jetzt schon 7215 Pfd. St. verloren und arbeitet immer noch mit täglichen Verlusten. Die Einführung der neuen Steuer würden die Firma mit Schließung ihrer Hallen beantworten müssen. Die Firma Charles Semon and Co. Ltd., textile merchants, Bradford, hat ihr Kapital von 200 000 Pfd. St. um 11 156 Pfd. St. ermäßigen müssen, da sie einen solchen Verlust durch die Geschäftslage hatte. Sie kann noch nicht einmal die bisherigen Steuern und Beiträge zu den Versicherungen der Arbeiter aufbringen, viel weniger daher neue Steuern. Die Firmen Corah and Sons ibe St. Margarets Hosiery Works Leicester (private company) — Merral and son, Worsted spinners, Haworth, Yorkshire — w. h. Howe, hosiery manufacturers, Leicester und Hart and Lewy, clothing manufacturers, Leicester, wenden sich ebenfalls mit Eingaben an die Regierung und mit Aufrufen in den Tageszeitungen an die Öffentlichkeit und erklären, daß sie alle schon seit Monaten mit großen Verlusten arbeiten und jede weitere Belastung ihrer Unkosten nicht mehr ertragen können, und daß sie bei Zustandekommen der neuen Steuer ihre Betriebe schließen müssen.

Aussprache der Gewerkschaften mit dem Reichsernährungsminister

Berlin, 23. Mai. Der Reichslandwirtschaftsminister Graf Kanitz hatte gestern die Spitzengewerkschaften zu einer Besprechung über die vorgeschlagenen Agrarzölle eingeladen. Erschienen waren von den Spitzengewerkschaften der Freiheitlich-nationale Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände und der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund. Graf Kanitz beleuchtete in längeren Ausführungen alle Gesichtspunkte, die die Reichsregierung bewogen haben, die landwirtschaftlichen Zölle vorzuschlagen. Von den Spitzengewerkschaften wurde betont, daß es ihnen unmöglich sei, auf Einzelheiten einzugehen. Die Vertreter des Gewerkschaftsringes wiesen auf den vermeintlichen Widerspruch hin, der darin bestehe, daß die landwirtschaftlichen Zölle durch Sicherung einer gewissen Preisgrenze als Anreizmittel zur Intensivierung der Landwirtschaft dienen sollen und daß die Reichsregierung gleichzeitig mit einem Preisdruck, der durch die Intensivierung gesteigerten Mehrerzeugung rechne. Es sei zu erwarten, daß namentlich seitens der Großlandwirtschaft der Versuch gemacht würde, solche durch vergrößertes Massenangebot ausgelöste Preissenkung durch Kartellisierungsmaßnahmen zu verhindern. Die Folge sei, daß die Zölle das Mittel zur Aufrechterhaltung einer die Verbraucherschaft schwer belastenden Preisgrenze würde. Auch die vom Reichsminister betonte geringere Höhe der landwirtschaftlichen Zölle gegenüber den Industriezöllen würde sich in der Praxis voraussichtlich sehr bald in das Gegenteil verwandeln, denn der Schwerpunkt liege doch darin, daß für die vier Hauptgetreidearten die Vorlage Mindestzölle vorsehe, die auch durch keine Handelsvertragsverhandlungen sicher oft in sehr weitgehendem Maße als Kompensationsobjekt dienen könnten. Die von den Freien Gewerkschaften gestellten Fragen nach der voraussichtlichen Höhe der Belastung des einzelnen Verbrauchers durch die Zölle und der wahrscheinlichen Höhe der Einnahmen für das Reich konnte natürlich nicht in der gewünschten Weise beantwortet werden. Der Reichslandwirtschaftsminister stellte weitere Besprechungen mit den Gewerkschaften über einzelne Fragen noch in Aussicht.

Landtag

Langsam, sehr langsam schreiten die Verhandlungen über den Kultusetat vorwärts, so daß bei einem solchen Tempo dessen restlose Erledigung vor Pfingsten fraglich erscheint. Als grundlegende Vorarbeit für die Vollsitzungen muß natürlich Gründlichkeit herrschen, die Herren Volksvertreter sollten sich aber dennoch etwas mehr beschränken, um den ohnehin schon furchtbar schwerfälligen parlamentarischen Apparat zu vereinfachen. Im Vordergrund der Aussprache standen die Anträge der Pfälzer Städte Pirmasens, Neustadt und Landau nach Ausbau der Klassen bzw. Errichtung von Oberrealschulen, die als vorläufig noch nicht spruchreif der Regierung zur Würdigung, d. h. zur Nachprüfung hinübergegeben wurden. Die völkischen Anträge nach Ausbau der Realschulen in Ansbach und Erlangen zu Oberrealschulen durch sofortige Angliederung je einer siebenten Klasse fanden trotz eingehender Begründung der Bedürfnisfrage durch die Abgeordneten Dr. Doerfler und Stelzner Ablehnung. Die Eingabe zur Errichtung einer als dringend erwiesenen und anerkannten Oberrealschule im Stadtteil Sendling wurde der Regierung zur Würdigung hinübergegeben. Dr. Buttmann und seine völkischen Freunde traten für die präzisere Form der Berücksichtigung ein. Ebenso wurde verfahren bei der Eingabe der Stadt Selb um Errichtung einer 6klassigen Mittelschule. Beim Kapitel Staatstheater wurde eine erste Rate von 100 000 Mark für den Umbau der Unterbühne des Nationaltheaters genehmigt. Die dringende Notwendigkeit dieses Umbaues ergibt sich aus der Tatsache, daß diese Unterbühne, die in allen Teilen aus Holz besteht, schon über 100 Jahre alt ist. T.

Iswolski im Weltkrieg

Unter diesem Titel wird, im Auftrage des Auswärtigen Amtes von Friedrich Stieve zusammengestellt, bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte demnächst ein Band von 308 Berichten, Telegrammen und Urkunden dieses früheren russischen Botschafters in Paris erscheinen, der eine bedeutsame Erweiterung und Ergänzung des bekannten, Ende vorigen Jahres ebenda herausgegebenen „Diplomatischen Schriftwechsels Iswolskis 1911 bis 1914" enthält. Dieses neue Werk bringt insbesondere Beweismaterial dafür, wie seitens der Ententemächte sofort alles versucht wurde, die bisher in dem Krieg noch nicht unmittelbar beteiligten Mächte in diesen hineinzuziehen. Gerade hier liefert die vorliegende Dokumentensammlung den Nachweis für die methodische und zielbewußte Ausbreitung des Weltbrandes seitens der Entente. Das Buch bringt aber auch neue Beweise für die Sabotierung des Friedens durch die Feindmächte in den letzten Julitagen 1914. Die Urkunden beweisen klar, daß, wie Rußland das erste Land war, das als Ausfluß seiner allgemeinen Mobilmachung alle einen Krieg unvermeidlich machenden Maßnahmen traf, Frankreich die erste Macht war, die den festen Entschluß zum Kriege amtlich kundgab.

Besondere Beachtung verdienen die Urkunden über die Bemühungen der Entente, die Verbündeten der beiden Mittelmächte, Italien und Rumänien, gegen diese in den Krieg hineinzuziehen. So finden sich die bisher sämtlich in ihrem Wortlaut noch unbekannten Geheimabkommen zwischen Italien und Rumänien mit den Verbandsmächten vom 26. April 1915 bzw. 17. August 1916, durch die ersteren verpflichtet wurden, den Kampf gegen ihre ehemaligen Bundesgenossen aufzunehmen, hier erstmalig abgedruckt (S. 91—200 und 205—211). Hier findet sich insbesondere ein Musterbeispiel für das Recht und die Gerechtigkeit, um deren Rettung die Entente angeblich den Krieg führte, indem diesen Mächten Gebietserwerb auf Kosten der anderen Balkanstaaten zugesichert worden ist. — Besonders belehrendes Material ist ferner über die feinmaschigen diplomatischen Beziehungen auf dem Balkan, woselbst ein Staat gegen den anderen ausgespielt wurde, in das Buch aufgenommen. Auch sehen wir die allen völkerrechtlichen Abmachungen hohnsprechende Politik der Verbandsmächte bestätigt. Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß bei dem Werben um die aktive Teilnahme Griechenlands am Weltkriege die Aushungerung dieses Landes als die ultima ratio der Entente zur Zähmung des widerspenstigen Neutralen in Vorschlag gebracht wurde. Das amtliche Dokument hierüber liegt in diesem Buche vor, ein Bericht des russischen Gesandten in Athen an den russischen Außenminister Sasonow vom 6. April 1915.

Den Gipfel aller Heuchelei bieten allerdings die Dokumente, die über den Versuch der Verbandsmächte berichten, auch die Türkei gegen die Mittelmächte aufzubringen. Für den Fall eines Abfalls von den Mittelmächten garantierte ihr die Entente den Bestand ihres Gebietes, obwohl das Ziel der russischen Politik auf die Vernichtung dieses Staates durch die Eroberung Konstantinopels und der Meerengen ausging! Wie man es in Wirklichkeit mit diesen Versprechungen meinte, geht aus einem Telegramm Iswolskis vom 11. August 1914 an Sasonow hervor, dessen Wortlaut verdient festgehalten zu werden. Es heißt nämlich darin, „daß es sehr wünschenswert wäre, die Türkei zu beruhigen z. B. dadurch, daß wir ihr anbieten, die Integrität ihrer Gebiete zu garantieren, was uns nicht hindern würde, die Frage der Meerengen nach Beendigung des Krieges in unserem Sinne zu entscheiden". Jede Charakteristik einer derartigen Handlungsweise erübrigt sich!

Letzte Nachrichten

Affäre der Bayrischen Girozentrale.

München, 23. Mai 1925.

Direktor Rühm von der Bayrischen Girozentrale, der Haftbeschwerde eingelegt hatte, wurde auf freien Fuß gesetzt. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang. Auch Geheimrat Douglas hat Haftbeschwerde eingelegt.

Der französische Antwortentwurf auf das deutsche Angebot.

Paris, 23. Mai. Der französische Antwortentwurf auf das deutsche Sicherheitsangebot wurde gestern Nachmittag auf englische Anregung von Berthelot, dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes und dem Direktor des politischen Departements Laroche ausgearbeitet und von Briand gutgeheißen. Der Entwurf ist gestern Abend nach London übermittelt worden und wird in den ersten Tagen der nächsten Woche der deutschen Regierung überreicht werden.

Herriot zur Marokkofrage.

Paris, 23. Mai. Auf der Tagung des Generalrates des Rhone Departements sprach Herriot gestern über die Marokkofrage. Er sagte u. a., man beschuldige ihn, er habe seine Pflicht nicht getan. Er stehe über diesen Verleumdungen. Zwischen ihm und Lyautey habe immer völliges Einvernehmen bestanden. Der Marschall habe stets die internationalen Verpflichtungen Frankreichs geachtet und sich gegenüber den Spaniern der größten Korrektheit befleißigt. Dem Marschall sei der Vorwurf gemacht worden, daß er unvorsichtigerweise eine Stellung jenseits der Quergha besetzte. Die Stellung liege aber innerhalb der französischen Grenzen. Ihre Besetzung sei aus Gründen der Sicherheit dringend geboten gewesen. Die Tatsache, daß sich der Kampf innerhalb der französischen Hoheitszone abspiele, sei ausschlaggebend. Die Schuld für das Blutvergießen falle auf die zurück, die die Rifkabylen zur Ermordung der französischen Soldaten verleitet hätten.

Amundsens Nordpolflug.

tu. **Kopenhagen, 23. Mai.** Bis heute früh 7 Uhr sind noch keine Nachrichten von Amundsen eingelaufen. Amundsen hat es im letzten Augenblick aufgegeben Radio mit an Bord zu nehmen, um mehr Benzin mitnehmen zu können. Sonst hätte er nur soviel Benzin mitnehmen können, als er unbedingt für den Hin- und Rückflug gebraucht und keine Reserven. Deshalb kann er auch, bevor er nach „Kingsbay zurückkehrt, keine drahtlosen Nachrichten geben. Die „Fram" und das andere Begleitschiff werden die nächsten 14 Tage, solange die Flieger auf dem Luftwege zurückkehren können, in der Nähe von Danskoen patrouillieren. Darauf wird die „Fram" noch sechs Wochen auf Amundsen bei Spitzbergen warten. Da Amundsen noch nicht zurückgekehrt ist, glaubt der Luftfahrverein in Oslo, daß die Flieger in der Nähe des Nordpols gelandet sind. Bei dem günstigen Wetter wären die Flieger sonst schon gestern Mittag zurückgekehrt. Über dem Nordpol steht noch immer klare Luft, während östlich, nach Sibirien zu ein Unwetter droht.

Postbezug sofort erneuern!

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ______

Frau ______

(Straße und Nr.) ______

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 2.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige ______ Mark ______ Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ______

Datum: ______

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Münchner Beobachter

Auf zu neuen Taten

Kriegserinnerungen stehen heute nicht mehr allzuhoch im Kurs. „Man will nichts mehr wissen vom Kriege", heißt es. Die aufwühlenden politischen Kämpfe der letzten Jahre einerseits und die wirtschaftliche Existenznot gar vieler anderseits, in Verbindung mit Resignation und Abstumpfung, ließen vorausgegangene Erinnerungen verblassen. Und doch sind all die Großtaten, die im Verlaufe des Krieges vollbracht worden sind, nicht nur ein rühmendes Zeugnis für die in den Kriegsjahren entwickelte Tatkraft des deutschen Volkes, sondern nicht zuletzt auch ein Vermächtnis an die deutsche Jugend, die jene Zeit nicht mehr selbst miterlebt hat, in deren Händen aber die deutsche Zukunft ruht.

Es war darum erfreulich und zu neuen Hoffnungen auf die Wiedergeburt des deutschen Geistes berechtigend, daß trotz dieser angeblichen Kriegserinnerungs-Müdigkeit der am Freitag Abend im Löwenbräukeller angesagte Vortrag von Graf Luckner einen so ausgezeichneten Besuch aufwies. Mit einer unübertrefflichen Ursprünglichkeit schilderte Graf Luckner in volkstümlichem Unterhaltungston die Durchführung der ihm im Jahre 1916 gewordenen Aufgabe, mit einem Segelschiff die dreifache Blockadezone der Engländer zu durchbrechen. Fast noch mehr als die von ihm vorgebrachte spannende Erzählung des Tatsachenverlaufs wirkte auf die Zuhörer das Wesen seiner Persönlichkeit, aus der unerschrockene Aufopferung für das Vaterland spricht.

So sind in unserer im Materialismus versunkenen Zeit Gestalten wie Graf Luckner leuchtende Vorbilder für unsere Jugend, die ihnen zum Heile Deutschlands nacheifern möge. Graf Luckner selbst schickt sich an, mit einem Flettner-Segelboot eine Fahrt um die Welt anzutreten, um draußen bei Freund und Feind durch Aufklärung für Deutschland zu werben. Er ist dabei vor allem von dem Gedanken getragen, daß Deutschland mit Rücksicht auf seine Bevölkerungszahl, seine wirtschaftliche Stellung und seine politische Zukunft wiederum in den Besitz von Kolonien kommen muß. Der Kolonialgedanke, der in Deutschland nicht vergessen werden darf, findet also in Graf Luckner einen tapferen Verfechter. Dies allein genügt, ihm und seinen Getreuen zur kommenden Fahrt Glück und reichen Erfolg zu wünschen. N.

Auflösung der freien Glaserinnung München. Die seit dem Jahre 1921 bestehende freie Glaserinnung München hat sich nicht so entwickelt wie ihre Gründer dies annahmen. Mit Rücksicht darauf, daß die Mitgliederzahl sich seit der Gründung sogar noch vermindert hat, hat auf Antrag die Regierung von Oberbayern die Schließung der Innung mit Wirkung vom 1. März 1925 ausgesprochen.

Erinnerungsfeier des bayer. Res.-Inf.-Reg. Nr. 12. Aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr der schweren Zeit der Maioffensive vor Arras, an der sich das Bayer. Res.-Inft.-Regiment Nr. 12 unvergänglichen Ruhm erworben hat, veranstaltet dasselbe am 23. Mai, abends 8 Uhr, im Stadtkeller an der Rosenheimer Straße eine Erinnerungsfeier. Bekannte Kräfte haben ihre Mitwirkung zugesagt. Alle Kameraden und Kriegsteilnehmer, die in jener schweren Zeit vor Arras standen, werden höflichst eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen. Am Sonntag, den 25. Mai, findet vormittags 10 Uhr ein Gedächtnisgottesdienst in der Studienkirche an der Damenstiftsstraße zu Ehren der gefallenen Helden statt.

Eltern- und Freundesabend der Münchener Kaufmannsjugend. Für die Münchener Kaufmannslehrlinge und deren Angehörige veranstaltet der Bund der Kaufmannsjugend im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband (D.H.V.) am kommenden Montag, den 25. Mai, abends 8 Uhr, im Saale der Landesbauernkammer, Kanalstraße 29, einen Eltern- und Freundesabend. Musikalische und turnerische Darbietungen, Gedichtvorträge sowie ein lustiges Spiel von Hans Sachs — alles eigene Leistungen der Jugendlichen — sollen vom Tun und Können dieser Jugend Zeugnis ablegen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag des Führers der bayerischen Kaufmannsjugend, Ludwig Frühauf (M. d. L.): „Von Leipzig nach Heidelberg — Der Weg der deutschen Kaufmannsjugend", in dem wichtige Fragen für den kaufmännischen Berufsstand behandelt werden. Eintritt frei, kein Wirtschaftsbetrieb.

Tagung Kriegsbeschädigter. Der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Landesverband Bayern, hält Samstag, 23. Mai, und Sonntag, 24. Mai, seine Landesverbandstagung in München im Roten Saal des Augustiner, Neuhauser Straße 16. Freunde und Gönner des Verbandes sind zu der Begrüßungsfeier am Samstag, 23. Mai, abends 8 Uhr, sowie zu den öffentlichen, sozialpolitischen Vorträgen, Sonntag, 24. Mai, mittags 11½ Uhr, eingeladen! Geschäftsstelle Franz-Joseph-Straße 30/2. Telephon 31123.

Bayerischer Pensionistenbund. Am 27. Mai, halb 3 Uhr nachmittags, findet im Festsaal der Mathäserbrauerei eine Mitgliederversammlung des Bayer. Pensionistenbundes statt. Saaleröffnung 1½ Uhr nachmittags. Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte oder des an Nichtmitglieder gesandten Einladungsschreibens.

Münchener Milchspende „Mutter und Kind in Not". Samstag, den 23. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Cherubin-Theater (Hotel 4 Jahreszeiten, Eingang Marstallstr.) Aufführungen der Kinder-Tanz- und Spiellieder von Lili Hickler (Darmstadt). Ausgeführt von 50 Kindern der Münchener Gesellschaft zugunsten der Münchener Milchspende Mutter und Kind in Not". Kartenverkauf: Hieber, Marienplatz, Seifferth, Amalienstraße, Oberpollinger, Kiosk Lenbachplatz, Schenker, Promenadeplatz. Karten zu 5, 4, 3, 2.50, 1.50, 1 M.

Todessturz eines Fallschirmspringers. Auf dem Flugplatz Schleißheim wollte der Fallschirmspringer Arthur Gerst Versuche mit seinem Fallschirm machen. Als er in Höhe von etwa 450 Meter absprang, blieb der Karabiner, der den Fallschirm mit dem Gürtel Gersts verband, am Flugzeug hängen. Der Gürtel zerriß und Gerst sauste in die Tiefe. Er war sofort tot.

Moderne Ernährungsweise. Wie in fast allen Großstädten Europas finden auch in München im Auftrage fortschrittlicher Vereine die hochinteressanten, lehrreichen öffentlichen Vorträge über „Diät und Kochkunst" statt. Die Kurse werden gehalten von Herrn Dr. med. N. Müller, Nervenarzt in München, und Fräulein F. Mangold, Leiterin der Diät- und Kochkurse der Küche und Lebensschule in Herrliberg (Schweiz) am 25., 26., 27. und 28. Mai im Saale des Hotels Union, Barerstr., abends 8 Uhr. Praktische Vorführung der modernen Ernährungsweise — Kochkurs mit Kostproben — am 26., 27. und 28. Mai, vormittags 9—11 Uhr, Sonnenstraße 6, Städt. Gasanstalt. — Aus dem Inhalt der Vorträge: Die sogenannte vegetarische Ernährung. Die verheerenden Folgen der Einseitigkeit und Schablonisierung der Ernährung. Neueste Vitaminlehre und vitaminreiche Nahrung als Heilmittel. Das Märchen von der Kraftnahrung (Eiweißtheorie). Die normale Ernährung des Kindes, des Geistesarbeiters und Schwerarbeiters und des Sportmannes. Schönheit, Gesundheit, Verjüngung, Magerkeit und Fettleibigkeit. Die Vorträge bieten jedermann vielbelehrendes, [illegible] niemand versäumen, dieselben zu [illegible]. — Als Unkostenbeitrag wird erhoben: Eintritt pro Abend 1 R.-M. Tageskasse 2 R.-M., Gesamt 5 R.-M.

Theater am Gärtnerplatz. Die erfolgreiche Operette „Revanche" mit Ernst Tautenhayn und Louise Kartousch als Gäste wird täglich wiederholt und erlebt bereits Dienstag, den 26. Mai, das Jubiläum der 25. Aufführung. Am ersten Pfingsttage kommt nachmittags „Das Musikantenmädel" und Pfingstmontag nachmittag „Zigeunerbaron" zur Aufführung.

Wetterbericht vom 23. Mai. Durchzug weiterer Gewitterausläufer von Westen, anschließend wieder einsetzende kühle östliche Luftzufuhr.

Von innen besehen ist „Rasse" vielfach leichter und untrüglicher zu erkennen als von außen. Ihre Merkmale sind: Unbedingte Sicherheit und Reinheit des Gefühls, Charakterfestigkeit, Einheitlichkeit und Stetigkeit der Willensrichtung und Lebenskräfte. Karl Bösch.

National-Theater

Dirigentengastspiel Karl Elmendorff.

Gäste kamen, Gäste gingen als Ersatz für den Kapellmeister Robert Heger, der uns verläßt, um einem Rufe an die Wiener Staatsoper zu folgen. Nun stellte sich am verflossenen Donnerstag Karl Elmendorff aus Aachen vor, der sein Können an einem so gewaltigen Werke wie die „Götterdämmerung" erprobte, die man zum Gedenken an des Bayreuther Meisters Geburtstag auf den Spielplan gesetzt hatte.

Um es gleich vorweg zu sagen, wir sind nach dieser Leistung zu der Überzeugung gelangt, daß Karl Elmendorff in unserem Nationaltheater durchaus am Platze wäre. Die „Götterdämmerung" zählt zu jenen Werken Wagners, die am schwersten zu dirigieren sind, weil das leitmotivische Gewebe in dieser Partitur am verwickeltsten gestaltet ist. Finden wir doch in dem letzten Teile der Tetralogie fast alle Themen aus den vorangegangenen Abenden verwendet, und dazu tritt noch eine Reihe neuer Leitmotive. Diesen überaus kunstvollen polyphonischen Aufbau plastisch herauszugestalten, bei jeder dramatischen Situation des handlungsreichen Werkes das vorherrschende Leitmotiv bedeutungsvoll heraustreten und das Nebensächlichere doch nicht verschwimmen zu lassen, dazu die machtvollen Steigerungen zu überwältigender Wirkung zu bringen — das ist eine Aufgabe, die nicht nur den Besitz einer außergewöhnlichen Musikalität, sondern auch ein tiefes Eindringen in die metaphysischen Urtiefen dieser titanischen Schöpfung voraussetzt.

[illegible] sagte einmal Hans v. Bülow. Karl Elmendorff besitzt dieses sichere rhythmische Gefühl, bei allem Wechsel der Zeitmaße verharrt er doch immer in der ungebrochenen Linie des melodischen Flusses. Daraus ergibt sich als weitere Folge die Klarheit in der Herausarbeitung der Leitmotive sowie die Fähigkeit, die Instrumentierung in ihrer ganzen Farbenpracht aufleuchten zu lassen. Als Glanzstücke seiner Dirigentenkunst erschienen mir u. a. Siegfrieds Rheinfahrt, die düstere Einleitung zum zweiten Aufzuge, das heitere Vorspiel zum dritten und die Trauermusik, die Karl Elmendorff geradezu packend erklingen ließ. Nicht minder vortrefflich gelang ihm auch der Schluß des Ganzen mit seinem verklärenden Ausklang.

In seiner Dirigentenweise erinnert Karl Elmendorff an unseren leider viel zu früh verstorbenen Otto Heß. Er versteht es auch, was für einen Bühnenkapellmeister sehr wichtig ist, das Dynamische des Orchesterklanges der menschlichen Stimme anzuschmiegen und den Sängern die nötige Nachgiebigkeit zu gewähren, ohne die Straffheit des Rhythmus zu gefährden. Und das war bei dieser Aufführung höchst notwendig, denn soviel Freude man an unserem ausgezeichneten Orchester und dem Gastdirigenten hatte, so wenig konnte man sich über das freuen, was auf der Bühne vorging.

Zunächst ist die „Götterdämmerung" seit ihrer Neueinstudierung recht verschlammt worden, man wird sie hoffentlich nicht ohne eine gründliche Auffrischung in die Festspiele hineinstellen. An Stelle von Otto Wolf sprang Heinrich Knote ein, um die Vorstellung zu ermöglichen. Er hätte aber trotzdem den Siegfried nicht gar so pomadig zu singen und darzustellen brauchen, daß z. B. der wundervolle Sterbegesang beinahe zu einer Katastrophe geworden wäre. Von Herrn Knote weiß man zwar, daß er herzlich wenig für Wagner, aber destomehr für den bel canto der Italiener übrig hat, indessen könnte sich doch der Sänger auch bei Rollen, die ihm nicht liegen, mehr Mühe geben. Die weitaus besten Leistungen boten Friedrich Brodersen als Gunther, ein Künstler von vorbildlichem Können und Pflichttreue, Julius Gleß als Hagen und Luise Willer, die Waltrautens Erzählung im ersten Aufzuge in erhabenster Feierlichkeit sang, getragen durch die nicht minder vollendete Interpretation durch den Dirigenten. Elisabeth Ohms war als Brünnhilde namentlich im zweiten Aufzuge von hinreißender Leidenschaft, aber man gewinnt den Eindruck, als ob diese Rolle doch über ihre Kraft ginge oder daß sie sie geistig nicht vollkommen beherrscht. Die undeutliche Aussprache ist ebenfalls ein störendes Manko.

Leider versagte auch der Mannenchor, der ebenfalls gründlich durchgeprobt werden sollte. Am Donnerstag war er der reinste Männergesangverein, dessen Mitglieder ängstlich am Stabe des Dirigenten hängen, weshalb es höchst putzig aussah, wenn die Mannen, sobald sie in dem Zwiegespräch mit Hagen loszulegen hatten, immer „Kehrt euch" machten.

Das Publikum bereitete am Schlusse auch dem Gastspieldirigenten wohlverdiente stürmische Beifallskundgebungen, und wir glauben, guten Gewissens unserer Staatsoper empfehlen zu können, Karl Elmendorff für München zu gewinnen. Er wäre für unseren ausgezeichneten Generalmusikdirektor Knappertsbusch die bitter notwendige Hilfe. J. St—g.

Die Entstehung der Gebirge

Die Frage nach der Entstehung der Gebirge hat die Wissenschaft besonders lebhaft beschäftigt und die mannigfachsten Anschauungen sind darüber geäußert worden. Die geophysischen und physikalisch-chemischen Forschungen der letzten Zeit haben nun zu einer einfachen, alle Einzelheiten erklärenden Theorie geführt, die Prof. Walter Penck in der „Deutschen Revue" darstellt. Die frühere Vorstellung, daß die Erdkruste ein festes Gewölbe sei, ist danach aufzugeben; sie lastet vielmehr willenlos auf ihrer Grundlage, „schwimmt" gleichsam auf ihr. Diese Unterlage aber besteht in einer Zone flüssigen Gesteins, des sogenannten Magmas, dessen Vorhandensein unter der Kruste man nach allen geologischen Beobachtungen annehmen muß. Die Erdkruste, die auf dieser hochkomprimierten Magmazone aufliegt, kann keine eigenen Bewegungen ausführen. Damit sind dem Geologen die physikalischen Grundlagen gegeben, auf die er sich bei der Erörterung der Entstehungsursachen der Gebirge stützen muß. Wenn die Erfahrung lehrt, daß einzelne Teile der Erdkruste sinken, andere steigen, so kann das eine nur über schwindender, das andere nur über schwellender Unterlage geschehen, und zwar müssen Schwinden und Schwellen der Unterlage die Ursache, die sichbare Bewegung der Kruste die Folge sein. Nun bewegt sich tatsächlich die Erdkruste, nicht als Ganzes, sondern in einzelnen Teilen. Die Bewegungen sind so rasch, daß schon innerhalb kurzer Zeiträume Verschiebungen der Krustenteile gegeneinander zu beobachten sind. So hat man z. B. in Skandinavien festgestellt, daß die Halbinsel im Durchschnitt um 1 Meter in 100 Jahren emporsteigt. Die Hebung ist landein größer als an der Außenküste; es handelt sich also um Aufwölbung. Die Krustenverschiebungen, die sich seit dem klassischen Altertum in den Mittelmeerländern vollzogen haben und die man besonders entlang den Küsten verfolgen kann, an denen hier Bauwerke unter den Meeresspiegel geraten sind, an anderen Orten Hafenanlagen heute bereits landeinwärts liegen, erreichen schon größere Beträge. Je weiter man in der geologischen Geschichte zurückgeht, desto beträchtlicher werden die feststellbaren Krustenverschiebungen. Was wir an solchen Verschiebungen unmittelbar messend verfolgen, sind nur die letzten, überaus kurzen Abschnitte von Bewegungsvorgängen, die seit langem vor sich gehen und noch lange vor sich gehen werden, und wir dürfen nicht erwarten, daß in der winzigen Spanne Zeit, die der menschlichen Beobachtung zur Verfügung steht, große Umwälzungen auf der Erde Platz greifen können. Die Krustenbewegungen sind im geologischen Sinne rasch, aber doch unmerklich für den Menschen. Die großen Krustenverschiebungen, die zur Auftürmung der hohen Gebirge führten, sind das Ergebnis von unendlich vielen Einzelwirkungen, die sich auf sehr lange Zeiträume verteilen, und was wir heute an Bewegungen der Kruste beobachten, ist nur ein einziger von jenen zahllosen Einzelvorgängen. Nicht der leiseste Grund besteht zu der Annahme, daß die Krustenbewegungen heute aufgehört haben oder früher rascher vor sich gingen. Die Aufwölbung der Alpen erfolgt noch heute in dem Tempo wie vor Jahrtausenden, und man hat feststellen können, daß die Fixpunkte des bayerischen Triangulationsnetzes am Rande der Alpen dem Fixpunkt München in den letzten hundert Jahren um 26 Zentimeter näher gerückt sind. Durch solche Krustenbewegungen, die sich in der Gegenwart z. B. auch durch die Erdbeben anzeigen, sind die Gebirge in unendlich langen Zeiten langsam und allmählich emporgewölbt worden.

Nationaltheater. Die Oper „Tell" ist nach längerer Pause wieder in den Spielplan der Staatsoper aufgenommen und wird am Pfingstmontag, 1. Juni, gegeben.

*

Die Juryfreien. Der Deutsche Künstler-Verband „Die Juryfreien" E. V. München hat am Sonntag, den 10. Mai, in den Ausstellungsräumen Prinzregentenstr. 2 seine diesjährige Frühjahrsausstellung eröffnet.

*

Volkshochschule München. Privatgelehrter Hugo Erdmann beginnt am Dienstag, den 26. Mai, abends 8 Uhr, in der Realschule Damenstiftstraße 2 einen Vortragszyklus „Deutsche Männer". In diesen Vorträgen soll gezeigt werden, welche schöpferischen Möglichkeiten im deutschen Volkstum verborgen liegen und wie notwendig es ist, daß Führer und Volk einander wieder finden. Da der Vortragende über diese wichtigen Themen mit großem Erfolg und unter zahlreicher Beteiligung bereits in Österreich gesprochen hat, so sieht man diesem Vortrag auch hier in München mit großem Interesse entgegen. Karten zum ganzen Zyklus für 2.80 M. in der Vorverkaufsstelle Buchabteilung Tietz oder mit 20 Pf. Zuschlag an der Abendkasse. Auskunft unter Fernruf 42 586.

*

Die „Argonauten" Bund zeitgenössischer Dichter und Kunstfreunde, Geschäftsstelle Ernst Heimeran-Verlag, Dietlindenstr. 14, veranstalten am Dienstag, den 26. Mai, abends 8 Uhr, im Steinickesaal ihren VII. Vortragsabend. Herr Willy Meyer-Fürst, Mitglied des Staatstheaters, trägt aus den Dichtungen von Paul Alverdes vor.

*

Eine Uraufführung in Bochum. Das deutsche Volk ist bekanntlich nicht allzu reich an Bühnenwerken, die in Form und Inhalt von vaterländischem Geiste getragen werden. Besonders ist in den letzten Jahren kaum eine Dichtung der genannten Art entstanden. Im Gegenteil: man bevorzugte die entgegengesetzten Probleme. Wohl haben wir einen König und einen Lienhard. Aber ihre Werke sind nur in sehr bedingtem Maße bühnenwirksam. Um so erfreulicher war die dieser Tage erfolgte Uraufführung von Hanna Rademachers Schauspiel „Willibald Pirkheimer" in Bochum. Das Werk schildert den Konflikt des bekannten Nürnberger Patriziers mit seiner Vaterstadt wegen eines ihm unterschobenen Verrates und endet mit der Rehabilitierung durch den Kaiser. Pirkheimer wird als Statthalter über seine bisherigen Widersacher gesetzt. Aber er verzichtet auf Triumph und Rache. Er kann „kein welscher Büttel sein der spanischen Majestät". Es heißt für ihn: „Nürnbergisch vor allem: Deutsch vor allem! Übt Treue euch und dem Vaterlande!" Es ist nicht zu bestreiten, daß das Werk mitunter das Äußerliche stark bevorzugt. Aber es ist dies nicht in dem Maße der Fall, wie es einige Zeitungen aus ihrem antinationalen Prinzip heraus behaupten. Jedes wirkungsvolle Drama muß auf einen gewissen Effekt eingestellt sein. Die Hauptsache ist, daß dieser nie unnatürlich wirkt oder die Einheitlichkeit stört. Und das ist bei dem Drama Hanna Rademachers nicht der Fall. Die Charaktere sind scharf umrissen. Der Dialog ist frisch und farbig. Die Aufführung wurde daher auch mit Beifall aufgenommen. Die anwesende Dichterin konnte sich mehrere Male vor der Rampe zeigen. Möge das Schauspiel über recht viele deutsche Bühnen gehen!

Hoka.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 1 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 24./25. Mai 1925

Um eine Weltanschauung

Von Alfred Rosenberg.

Es ist notwendig, sich selbst mitten im politischen Tageskampfe darüber im klaren zu sein, daß auch ein Ringen um die Macht im Staate nachhaltig und mit Erfolg nur dann geführt werden kann, wenn hinter diesem Ringen ein Wille steht, geboren aus einer, sei es rein instinktiv, sei es bewußt erfaßten geschlossenen Weltanschauung. — Wir glauben, daß die heutige Zeit einen Bruch mit vielen geistigen Mächten darstellt, wie er vielleicht alle halbe Jahrtausende einmal vor sich geht. Viele Formen als Ausdruck ehemaliger Lebensauffassungen brachen, innerlich morsch, fast widerstandslos zusammen, aber auch die scheinbar siegenden Mächte gelangten in dem Augenblick zur Gewalt, als auch sie innerlich bereits überwunden waren. Millionen wollen das zwar noch nicht wahr haben: der Gedanke ist ihnen unerträglich, etwas von sich werfen zu müssen, woran sie viele und große Opfer verwendet haben. Sowohl die Anhänger des Zentrums, des Marxismus und des Demokratismus weisen mit einer Entrüstung alle von unserer Seite ungeschminkt ausgesprochenen Angriffe zurück, der man die heimliche Wut anmerkt, daß eine starke Hand an ihre verfaulenden, aber als unantastbar ausgegebenen Götzen rüttelt. Aus Furcht, sich in Gewissensqualen zu stürzen, schwören die Schriftgelehrten der Systeme der überlebten Vergangenheit mit besonderem Eifer auf ihre Buchstaben und versuchen ihre Anhänger durch vorgetäuschte Unerschütterlichkeit ihrer Zwangsglaubenssätze nochmals um sich zu sammeln.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Zustand noch eine Zeitlang dauern kann: Aus einer weltgeschichtlichen Katastrophe wie der heutigen kann sich das neue Leben erst nach und nach emporringen, steht es doch noch ohne organisatorische Überlieferung da. Es bildet vielleicht hier und da Kristallisationspunkte, deren Anziehungskraft zunächst groß genug ist, Verzweifelte zu fesseln, aber doch noch nicht genug, um sie positiv umzuwandeln. Gerade die heutige Zeit einer Bewegungskrise muß uns veranlassen, das Leben auch von höherer Warte zu überblicken und uns zu sagen, daß die Geburtszeit großer Gedanken nie schmerzlos verstreicht. Das Leben nimmt auf und scheidet aus, zieht an und stößt ab, und ehe sich die Molekülen einheitlich nach einer Richtung einstellen, gehen Jahre dahin ...

Einstellen können sie sich aber nur dann, wenn ein zentraler Gedanke als Magnet wirkt, ein absoluter Maßstab immer mehr angewandt wird und andere Kriterien des Denkens und Handelns verdrängt. Gerade angesichts dieser Forderung spielen sich oft die schwersten Kämpfe ab, denn das Material für die Durchsetzung der völkischen Weltanschauung auch in ihrer klarsten nationalsozialistischen Ausprägung besteht zu neun Zehnteln aus Menschen, die den Formen der Vergangenheit noch nicht mit jener inneren Freiheit gegenüberstehen, um aus einem neuen Lebensgefühl heraus das herüberzunehmen, was dieses fördert, und mutig auszuscheiden, was ihm hindernd im Wege steht.

Die Losungen, unter denen Millionen zum Marschieren bewogen werden, zeigen den Maßstab eines Lebensgefühls. Ein Mensch kämpft und stirbt nur dafür, woran er wirklich glaubt. Früher starben Tausende für das Kreuz oder für den „heidnischen“ Väterglauben; später kämpften sie um Konfessionen; dann für Republiken oder Könige. Heute mögen manche Staatsmänner für das eine oder das andere Krieg führen, die Losungen der Vergangenheit aber können sie nicht mehr ausrufen. Ein christlicher Kreuzzug ist als Schlachtparole ebenso zur Unmöglichkeit geworden, wie ein protestantischer Krieg. Sogar die Zeit, für Demokratie, Menschheit und Gleichheit wirklich zu kämpfen, ist unwiederbringlich dahin. Für Demokratie schiebt und schachert man, aber kämpft und stirbt nicht mehr. Das allein beweist den völligen Bruch mit Vergangenheit und Gegenwart, aber deutet auch schon die Richtung für die Zukunft an.

Zwar betrügerisch geleitet, sind die Kämpfe fürs Volkstum (im tieferen Sinne, für Rassentum) doch das Symbol für eine weltanschauliche Neugeburt geworden. Die völkische deutsche Freiheitsbewegung glaubt, daß im deutschen Volkstum und nordischen Rassentum die ewigen Kräfte der religiösen, sittlichen und staatlichen Neugeburt verborgen liegen, die auch in der Vergangenheit ihre schöpferische Wirksamkeit entfalteten, durch andere, ihnen feindliche Gedankensysteme und oft übermächtig starken äußeren Druck aber oft verkümmert worden waren. Auf einer höheren Stufe der Erkenntnis knüpft die ringende Gegenwart an Urinstinkte an und strebt nach einem echten Lebensstil, der alles durchdringt. Das Mittelalter ist tot, der königliche Absolutismus ist gestorben, die subjektivistische Demokratie versault vor unseren Augen. Zwei Systeme sind es aber, die zum entscheidenden Kampf antreten, um welche sich letzten Endes alle anderen Kräfte gruppieren werden: das eine (das kommunistische) bedeutet den Versuch der gewaltsamen, letzten Entpersönlichung des Abendlandes unter der Gewaltherrschaft eines einzigen terroristischen Willens, das andere (das völkische, nationalsozialistische) die Anerkennung des dynamischen Lebensgefühls der europäischen Rassen, was in sich schließt die Ablehnung sowohl des Zwangsstaates als Selbstzweck wie des wirtschaftlichen, hemmungslosen Subjektivismus. Religion, Staat, Politik, Wirtschaft, Kunst sind nicht Maßstäbe an sich, sondern Mittel zwecks Sicherung der Rasse und Volksverklärung. Entweder sieht man in unserem Volkstum eine gute Macht, dann wird Deutschland völkisch werden und echt auf allen Gebieten (d. h. es wird einen Lebensstil gebären); oder aber man lehnt das ab — mit den pharisäerhaften Worten von der „kritiklosen Vergötterung der Nation“, wie es die Schriftgelehrten und Verteidiger des Mittelalters und des Marxismus gemeinsam tun — dann geht das heutige Chaos eben weiter. Die letztgenannten Kräfte sympathisieren lieber mit dem Kommunismus als dem Symbol der an ja von ihnen abgespaltenen, an ihnen verzweifelten Massen, als daß sie der neuen Zukunft freudig in die Augen blicken. Das sind Notwendigkeiten, wir können sie Tag für Tag in der ganzen Welt beobachten.

Wir müssen uns aber dem allem zum Trotz sagen, daß man in eine neue Epoche nicht ohne eine neue Weltanschauung, ohne einen neuen, absoluten Maßstab des Lebens hinübergehen kann, wenn man siegen will. Sind wir uns dessen ganz bewußt geworden, dann erst haben wir die ganze Last empfunden, die auf den jetzigen und den kommenden Geschlechtern liegt, aber erst dann werden wir auch den starken, einigenden Glauben erlangen, für den zu kämpfen Glück ist und — Ehre bedeutet.

Nationalsozialismus am Rhein und an der Ruhr

Der „Völkische Beobachter“ ist im französisch-besetzten Gebiet verboten worden. Das ist ein neuer Schlag gegen die Nationalsozialisten, der sich dem Redeverbot für unseren Adolf Hitler und den sonstigen Schikanen gegen die Bewegung im „wirklich nationalen“ Bayern (nach Straßer) würdig anreiht! Überhaupt scheinen die Franzosen für den National-Sozialismus genau so wenig übrig zu haben wie Herr Held und Genossen. Denn während die interalliierte Rheinlandkommission kürzlich das Verbot der N.S.D.A.P. aufgehoben hat, besteht es im sog. französischen „Sanktionsgebiet“, also dem Ruhrgebiet und Düsseldorf, nach wie vor weiter. Die Regierung Held und der für die „Sanktionsgebiete“ zuständige französische Oberstkommandierende in Mainz sind demnach einer Meinung und Auffassung! Ja, man kann sogar die Parallele noch weiter ziehen: weder der Staatsautorität in Bayern noch der Würde und Sicherheit der Besatzungstruppen scheint das Wählen und Aufputschen der Massen durch die moskowitischen Judensöldlinge gefährlich zu sein: Die Kommunisten dürfen wenigstens machen, was sie wollen. Und daß das Reichsbanner sich allenthalben treuer Fürsorge und beschützender Liebe durch die maßgebenden Stellen erfreut, schen Bevölkerung in Düsseldorf während des passiven Widerstandes herausgegebene „Nachrichtendienst“ seine Hauptquellen in der „Volksblockpresse“ hatte — also „Vorwärts“, „Welt am Montag“, „Frankfurter Zeitung“, „Berliner Tageblatt“, „Vossische Zeitung“ und „Germania“ —, so wundert man sich zunächst gar nicht über die französische Einstellung gegenüber den Nationalsozialisten. Daß dann aber trotz mehrfacher Gegenbeweise — die Stellungnahme der Interalliierten Rheinlandkommission zeigt das schon — die französische Behörde immer noch an ihrem Verbot festhält, bekundet deutlich, daß es einem nicht um sachliche Gründe, sondern einfach um irgend eine „Begründung“, mag sie auch noch so faul sein, zu tun ist! —

Daß alle derartige Verbote den Siegeszug einer Idee nicht hindern können, ist geschichtliche Erfahrung. Man kann mit brutaler Gewalt — Bayern, besetztes Gebiet — im Augenblick gewiß rein äußerlich eine Bewegung niederwerfen; es kommt die Stunde, wo sie sich mit elementarer Wucht durchsetzt, allen Hindernissen zum Trotz. Das sollten gerade die bedenken, die den Westen Deutschlands, Rhein und Ruhr, in Händen haben. Hier liegt das Ackerland des National-Sozialismus! Das ist die tiefe, verantwortungsschwere, aber auch freudige Erkenntnis der Nationalsozialisten im Rhein- und Ruhrgebiet! Und diese Erkenntnis gipfelt in den Gedanken, die der Geschäftsführer des Gaues Rheinland-Nord, Dr. Goebbels-Elberfeld, im Januar ds. Jahres in einem offenen Brief an den Grafen Reventlow bei der Auflösung der N.S.F.B. so ausführte:

„Mag sein, daß wir hier im Westen anders, vielleicht weiter denken als in den übrigen Teilen des Reiches. Mag sein, daß der tägliche Anblick von rauchenden Schornsteinen und Schloten, das natürliche Verwachsensein mit den treibenden Kräften dieser Riesenstädte und ihrer gigantischen Industrie uns die Augen aufgemacht, uns zu behutsameren, feinhörigen und wachsameren Menschen ausgebildet hat. Mag auch sein, daß eine gute Rassenmischung innerhalb unseres Volkes das raschere und vitalere Kreisen der Säfte im rheinischen Menschen beflügelt. Gleichviel! Man wird in der Zukunft einmal von einem nationalsozialistischen Geist des Westens in unserer Bewegung sprechen müssen, und dieser Geist ist im Begriffe, in den Besten unserer Vorkämpfer seine Form zu finden. Denken Sie nicht, daß der tägliche Umgang mit der ungeheuerlichen sozialen Not uns zu wehleidigen und sentimentalen Menschen gemacht hätte. Wir wissen sehr wohl, daß mit diesen Dingen keine Politik, geschweige Weltgeschichte gemacht wird. Aber immerhin hat das innige Verwachsensein mit den sozial geknechteten Schichten unserer schaffenden Stände uns zum Nachdenken erzogen, hat uns früh zu zielbewußten und klardenkenden Männern gemacht.

Sie sind einer der ersten gewesen, Herr Graf Reventlow, die die Kernfrage unserer Zukunft, das soziale Problem, klar erkannt und gedeutet haben. Um so mehr mußte es uns schmerzen, in einer der letzten Nummern des „Reichswart“ zu lesen, daß unsere Bewegung nicht sozialistisch, sondern streng sozial sei. Wir wollen nicht um Worte feilschen. Es handelt sich hier um prinzipielle Dinge, und die Begriffe, die diesen beiden Worten zugrunde liegen, sind m. E. doch so wesentlich, daß es sich einmal verlohnt, sie aus dem Dunst der Phrase herauszuholen.

Nennen wir uns darum Nationalsozialisten, weil wir nicht sozialistisch, sondern sozial sind? Warum sollen wir nicht den Mut aufbringen, das zu sein, als was uns unsere erbittertsten Gegner im bürgerlichen Lager klar erkannt haben? Sie werden mir zugeben: Das Wort „sozial“ ist ein übles Wort. Ein Ladenhüter des alten faulen Staates und seiner Trabanten, denen wir doch den Untergang geschworen haben. Nennen Sie mir eine Partei, die sich nicht sozial, streng sozial und am strengsten sozial schimpft. Das Wort „sozial“ ist eine Erfindung des liberalen Geistes. Das Soziale soll als Pflaster dienen auf die eiternden Wunden dieser Gesellschaft. Es soll aufgelegt werden mit den Händen des Mitleids, der Güte und der Sentimentalität. Es ist die letzte Weisheit des liberal — kapitalistischen Staates.

Der Sozialismus ist Gerechtigkeit. Er gilt nicht als Geschenk, sondern als Anspruch. Er schafft eine straffe Form von Rechten und Pflichten. Er ist die bewußte Gegenform zu diesem Staate, den wir als die letzte Ausgeburt liberal-kapitalistischer Denkungsart erkennen. Das Soziale ist ein Notbehelf. Der Sozialismus ist die Weltanschauung der Zukunft. Er ist nur im nationalen Staate durchzuführen, und je straffer der Staat völkisch durchorganisiert ist, desto straffer und zielbewußter werden wir den Sozialismus in die Wege leiten können. Wir jungen Männer fühlen mit dem Instinkt des neuen Geschlechts, daß wir in Deutschland und damit in Europa am Anbruch einer jungen Zeitepoche stehen. Wir wollen den Geist der Zukunft nicht aus Liebe zum revolutionären Gedanken, sondern aus innerer Notwendigkeit heraus. Wir können nicht anders. Wir sind so, weil wir so sein müssen.

Sie werden mit mir die Hauptaufgabe unserer Bewegung darin sehen, den durch den Marxismus irregeführten deutschen Arbeiter wieder in die große nationale Einheitsfront hineinzuziehen. Das werden wir nur können, wenn wir alles Halbe beiseite stellen, wenn wir alles feige Schielen nach feisten Bürgerparteien unterlassen und resolut auf das Endziel, den nationalen Sozialismus, losgehen. Der Sozialismus ist — diesmal materiell gesprochen — keine Lohnfrage, sondern eine Frage der Bodenständigkeit und damit des Eigentums. Die bis zum letztmöglichen Punkte ausgedehnte Vermehrung der Besitzer erst kann die schaffenden Stände materiell und damit geistig frei machen. Die Freiheit ist unser Ziel. Aber die Freiheit nach innen hat der Freiheit nach außen vorauszugehen, weil das die logische und gerechte Folge ist. Ein innerlich freies, nach nationalen, sozialistischen Gesetzen, gerecht regiertes Volk wird die Knechtschaft des internationalen Kapitals keinen Tag länger ertragen.

Es sind Stimmen laut geworden in unserem Lager, die da sagen, das Wort „Nationalsozialismus“ sei als unglücklich zu bezeichnen, die Marxisten, die mit dem Sozialismus (soll wohl heißen: „Marxismus“) gebrochen hätten, gingen nicht zum nationalen Sozialismus, den Bauern sei das Wort „Sozialismus“ das rote Tuch, dem Mittelstand desgleichen, nur ein Teil der Jugend begrüße das Wort, weil es ihr Radikalismus verspreche. Wir stehen hier im Westen am Anfang unserer Arbeit. Aber glauben Sie mir, wenn es uns gelingen sollte, den marxistischen Arbeiter auf unsere Seite zu ziehen, dann einzig und allein durch den nationalen Sozialismus. Daß das Wort „Nationalsozialismus“ für Mittel- und Bauernstand das rote Tuch ist, spricht nicht gegen die Idee dieses Wortes, sondern gegen die augenblicklichen Träger dieser Idee. Es ist ein Unsinn, von dem Marxisten als von einem Sozialisten zu sprechen. Die Sozialdemokratie ist nur die sozial verlängerte Linie der liberalen Demokratie (wie das Wort schon sagt), und der Kommunismus ist nichts anderes als die groteske Verzerrung des wahren sozialistischen Gedankens.

Der Westen ist das Schicksal Deutschlands. Und wenn wir von unserer Freiheitsbewegung dasselbe glauben, sind wir dann nicht auch hier in den Städten, wo in tausend und abertausend Fabriken und Bergwerken die Arbeit rast, die Schicksalsjugend der deutschen Zukunft? Nur wenige sind wir erst. Wir fangen erst an mit der Arbeit. Wir wollen unsere Pflicht tun und nicht verzweifeln ... Wir wollen mithelfen an Deutschlands Rettung. ... Vielleicht dürfen wir einmal ein Stück Erlösung sein für die Millionen in unserer Heimatprovinz, die das Joch der Knechtschaft tragen ......“

Das ist der nationalsozialistische Geist des Westens, der aus jedem Wort, aus jeder Zeile unseres Dr. Goebbels spricht. Es ist jenes köstliche Erfülltsein von der Zukunft der Idee, das Kraft und Mut gibt, auszuharren und unter den schwierigsten Verhältnissen und Verfolgungen zu werben, zu wirken. Daß dieser Geist sich nicht ausrotten läßt, trotz aller Verbote und Maßnahmen, wer zweifelt daran noch? Möge sich das unbesetzte Gebiet nur ein Beispiel nehmen, möge es daraus lernen, daß es nicht auf äußeren Pomp und viel Radau ankommt, um eine Idee von der inneren Kraft der des nationalen Sozialismus zu propagieren! Ganze Kerle, mutig, opferfreudig und überzeugt: wo die sind, da geht es schon vorwärts! — Unser Glaube aber heißt:

„Die Nationalsozialisten am Deutschen Rhein
Bauen auf, was das Schicksal zerschlagen!“

Willi Heß.

Die Zerstörung der Reichsbahn

Von F. Loeper.

So, Eisenbahner, jetzt hat auch euer Stündlein geschlagen! Einem Beruf nach dem anderen hat man seit der glorreichen Revolution das Genick umgedreht. Die Operation ging immer schnell und schmerzlos von statten, sie verlief sehr glücklich, Befund: Operation gelungen, Patient tot.

Erst kamen die Offiziere dran. Von heute zu morgen standen 36 000 auf der Straße. Macht nichts, der Dank des Vaterlandes war bewiesen und man war es der Menschheitsversöhnung schuldig. Dasselbe Los traf zahllose brave Unteroffiziere und Soldaten. Was verschlugs, Versprechungen hin, Versprechungen her, mit solchen altmodischen Begriffen gab sich die Republik nicht ab. Juden und sozialdemokratische Parteibonzen waren nicht darunter, also war die Sache nicht wert, daß man sich den Kopf groß darüber zerbrach.

Damals tanzte noch ganz Deutschland und kümmerte sich den Quark um seine Frontsoldaten. Es war die Zeit, wo Portokassenjünglinge Kavaliere spielten und die kleinen Ladenmamsells mit Plus Minus Null an Gewandung die Dame von Welt zu markieren suchten. Man arbeitete wenig und lebte viel. Dazu brauchte man Zechinen. Kunststück für diese Republik. Habe ich keinen, mache ich einen. Diese Republik kann alles. Sie machte also einfach Geld, d. h. sie druckte wertlose Scheine und sagte dem ahnungslosen Volke, das sei Geld. Juchheissassa, der Stein der Weisen war gefunden. Wie ging uns das Leben so lieblich ein! Ein kleiner Haken war leider dabei. Je mehr Falschgeld die Republik unterschob, um so wertloser wurde das wirkliche. Auf einmal war große Pleite! Man hatte auf kaltem Wege sozialisiert, expropriiert. Da standen sie alle, alle, die breiten Massen des deutschen Mittelstandes, um ihr Letztes betrogen, bettelarm. Die Großbanken und die Juden lachten und was ansonsten noch zu raffen und zu schieben verstanden hatte. Die Elite also des Volkes!

Und nun ging die Selbstmordstatistik schwindelnd in die Höhe. Grauenhaft, dieses Elend. Was verschlugs der Demokratie? Da habt Ihr einen Bettel von Gnadenbrot, stört uns Bonzen nicht in unseren Klubsesseln, in unserem Minister- und Abgeordnetendasein, in unseren Gastereien mit Barmats und Kutiskers. Und als die Kuh nun tot war, da gab es keine Milch mehr. Nun ging das Geschrei los. Abbau, Abbau, wimmerten die Weisen von Zion. In der Maienblüte der Republik jüdisch-demokratischer Färbung wurde erst alles „verankert“, dann „aufgebaut“, nun „abgebaut“. Also man baute Beamte ab, gelernte natürlich, keine Budiker und Schlosser als Minister und Oberbürgermeister. Gott soll schützen, wer wird sowas tun! Abbau war der technische Ausdruck für Hinauswurf. Es machte sich sehr lustig. Der Beruf eines „Abgebauten“ ist auch was wert.

Und nun seid ihr dran, Eisenbahner. Die Eisenbahn ist bekanntlich verschachert wie ganz Deutschland. Zum ersten, zum zweiten, zum dritten. Herr Ebert, Herr Marx und Herr Stresemann können sich in den Ruhm teilen. Von den Deutschnationalen bis zu den Marxisten hat alles Ja und Amen gesagt. Ein Anblick für Götter, wie die Sozialdemokratie sich beeilte, die Bahn zu entsozialisieren und dem internationalen Kapital mit Haut und Haaren ans Messer zu liefern. Eine Eisenbahnwerkstatt nach der anderen wird nun geschlossen, Beamte werden entlassen, Arbeiter auf die Straße gesetzt. Bedankt euch bei denen, die euch verkauft haben.

Wieder will man 30 000 von euch auf die Straße setzen! Welch ein Elend steht euch bevor! Wo wollt ihr denn hernach Arbeit bekommen? Alles ist besetzt. Dieselbe Sozialdemokratie aber, welche die Bahn verschachert hat, steht jetzt flennend da und hetzt. Kein Kunststück, da ihre Schäflein die Zusammenhänge nicht kennen.

Wißt ihr denn überhaupt, was im Dawes-Pakt steht? Nein, also höret:

„In der vergangenen Zeit war der leitende Gedanke: Betrieb der Eisenbahnen im Interesse der deutschen Wirtschaft, erst in zweiter Linie als gewinnbringendes Unternehmen. Mit diesen Traditionen ist ein völliger Bruch wesentlich. Es müssen:

a) Die Tarife auf eine angemessene Höhe gebracht werden. (Also Verteuerung der Wirtschaft. D. V.)

b) Die Zahlen der Angestellten herabgesetzt werden. (Das seid Ihr.)

c) Die Gehälter der oberen und mittleren Beamten sind heraufzusetzen. (Z. B. Öser, der an der Verschacherung teilnahm, auf über 200 000 M. D. V.)

Die ganze Bahn ist also nur noch auf Profit gestellt. Soll sie doch an 1000 Millionen jährlich für die internationalen Geldhyänen herauspressen. Der Leidtragende ist das deutsche Volk, der Leidtragende ist die Bahn, die in 20 Jahren zum alten Gerümpel gehören wird, die Leidtragenden seid in erster Linie Ihr, die kleinen Beamten und Arbeiter. Brutal wird man sich über Eure Rechte und Ansprüche hinwegsetzen. Die deutsche Verwaltung und Regierung sind ja auch Euch gegenüber nur die Büttel der Entente, hinter der die jüdische Großweltfinanz steht. Das sind die Segnungen, welche die sozialistisch-demokratische Novemberrepublik Euch beschert hat.

Für Euch gibt es nur ein Heil. Zwingt Eure Organisationen, Eure Ansprüche durchzudrücken, und stärkt politisch die Reihen der nationalsozialistischen Opposition, die allein noch diesem Wahnsinn Widerstand entgegensetzt. Wer das nicht will, der soll sich auch nicht beklagen, wenn es an seinen eigenen Kragen geht.

Dr. Eugen Dühring, Kursus der National- und Sozialökonomie

(4. Auflage 1925, Verlag O. Reisland, Leipzig.)

Das Fehlen umfassender geistiger Vertiefung ist eine in den weiteren Kreisen der völkischen Bewegung leider noch vorhandene Tatsache. Erfreulicherweise ist dies in den eigenen Reihen bereits wiederholt anerkannt und aufgefordert worden, den Mangel zu beseitigen. Er mag auf mancherlei Ursachen beruhen. Soweit er seinen Grund im Fehlen gediegener wissenschaftlicher Unterlagen hat, dürfte durch die Neuerscheinung des obenbezeichneten „Kursus“ die klaffende Lücke wenigstens im Bereiche volks- und weltwirtschaftlicher Beziehungen gefüllt sein. Gerade Dühring, der eigentliche Begründer der Rassen-Theorie, hat die wirtschaftliche Wissenschaft im Gegensatze zu den universitären Unternehmungen dieser Art in einem durchaus völkischen Sinne gestaltet. Das Hauptmerkmal seines Systems, um gleich mitten ins Ganze hineinzugreifen, ergibt dies klar und deutlich. Es besteht in der Lehre von der fundamentalen Bedeutung der Naturgesetze, der Politik und des Rechts, denen er alle wirtschaftlichen Tatsachen und Verhältnisse untergeordnet wissen will. Seine universal geartete Geisteshaltung hat ihn vor der engen Auffassung angeblicher Selbstgenugsamkeit oder gar der Herrschaft des Wirtschaftlichen über die anderen Lebensgebiete bewahrt und der Wirtschaft die Rolle zugeteilt, in der sie jeder Völkische und Nationalsozialist zu wissen wünscht: Sie hat sich den innerhalb der Volksgemeinschaft waltenden Grundsätzen des gerechten gegenseitigen Verhaltens zu unterordnen. Seit über einem halben Jahrhundert steht der Verfasser damit allen anderen volkswirtschaftlichen Systemen, auch dem marxistischen, gegenüber. So sehr diese sich wohl sonst unterschieden und teilweise widersprachen, waren sie doch in einem Punkte einig. Sie wollten sämtlich von der niederen Stufe bloßer und reiner Produktionsgesetze her die politisch-gesellschaftlichen Vorgänge der Verteilung der volkswirtschaftlichen Einkünfte erklären. Von diesem Punkte aus sollte nach ihrer Auffassung die soziale Frage gelöst werden oder sich gar durch bloße passive Entwickelung gleichsam von selbst lösen. Etwas wesentlich Materielles und Mechanisches also, welches diesen Systemen die Hauptsache war, sollte die mannigfachen politischen Zustände und Gewaltabhängigkeiten hinreichend begreiflich machen. Dührings Verdienst ist es, diese Aufstellungen als Irrtümer erwiesen und durch Zulänglicheres ersetzt zu haben.

Aus den persönlichen und menschlichen Interessenbetätigungen, die sich leider bis heute fast ausnahmslos in der ungerechten und gewaltsamen Art geltend gemacht haben, leitet er in erster Linie die geschichtlichen und gegenwärtigen Verteilungs- bzw. Besitzverhältnisse ab. Die Personen mit ihren Eigenschaften stehen also bei dieser voll und ganz unverkennenden Auffassungsart, die Dühring selbst die „personalistische“ nennt, im Vordergrunde. Auf ihrer Beschaffenheit und Verläßlichkeit bauen sich wirtschaftliches Zusammenleben und entsprechende Gestaltungen auf. Außermenschlichen Einflüssen, insbesondere den Wirkungen der Produktionsgesetze, kommt erst in zweiter Linie eine Bedeutung zu. Sie vermögen vor allem niemals den Mangel persönlich guter Beschaffenheit und Fähigkeit zu ersetzen. Hiermit ist das Schwergewicht wirtschaftlicher Gedanken aus dem Bereich bloßer Erzeugungsgesetze in dasjenige der menschlichen Beziehungen verlegt und damit einer Veredelung der wirtschaftlichen Auffassung die Bahn gebrochen. Die Wirtschaftslehre und praktisch die Wirtschaftsauffassung gelangen nunmehr aus ihrer sonstigen Absonderung und manchmal widersprechenden Stellung zur natürlichen Verknüpfung und Einordnung in die höhere völkische und gesellschaftliche Lebensgestaltung. Der Mensch und die Einzelperson aber ist damit aus der unwürdigen Lage eines bloßen Objektes wirtschaftlicher Gesetzmäßigkeit befreit und ihm der natürliche Rang des Gestalters und Leiters der Wirtschaft zuteil geworden. Es sei, statt auf Einzelheiten einzugehen, nur noch darauf hingewiesen, daß die Anwendung der gekennzeichneten grundlegenden Neueinstellung des Denkens in mannigfacher Richtung, namentlich aber in der Wertlehre und in der neuen Geldtheorie des Verfassers aufhellend und fördernd gewirkt hat.

Besonderen Wert gewinnt der Dühringsche Kursus noch dadurch, daß seine Darlegungen auch auf die Finanzwissenschaft ausgedehnt sind. Es wird damit ein öffentlich-rechtliches Gebiet beleuchtet, welches in den gewöhnlichen Lehrbüchern fehlt und den Gegenstand besonderer Arbeiten ausmacht. Der Verfasser ist überhaupt Gegner jeder unnatürlichen Auseinanderreißung zusammengehöriger Gebiete, einer Manier, die schon seit langem so weit geht, Volkswirtschaftslehre und Volkswirtschaftspolitik sogar voneinander abzusondern und getrennt darzustellen.

Angesichts der unklaren, zerfahrenen und haltlosen Zustände, die, wie in der neueren Zeit überall, so auch im Gebiete der Wissenschaften sich herausgebildet haben, hat sich der Verfasser zum Schluß noch einer Arbeit unterzogen, für die wir ihm nicht genug danken können. Die von ihm angefügte Anleitung zur Erleichterung des Studiums und zur Erwerbung eines sicheren Urteils in volkswirtschaftlichen Angelegenheiten erweist sich nicht nur für diejenigen, die tiefer in die Wirtschafts-Wissenschaft eindringen wollen, sondern auch zum allgemein informatorischen Zwecke über die gekennzeichneten Zustände als zuverlässiger Führer. Kein anderer, als der über 60 Jahre auf allen bedeutenden Wissensgebieten erfolgreich tätig gewesene Forscher und Denker Dühring, der große Systematiker und Schöpfer der ersten wirtschaftlichen Wissensgeschichte, der Ehrenretter des deutschen Nationalökonomen Friedrich List, dürfte hierzu im hohen Maße berufen sein. Nach Kennzeichnung der hauptsächlichsten Systemunterschiede gibt er an Hand einer kurzen wissenschaftlichen Skizze die notwendigen, natürlich nur auf das Bedeutende gerichteten Literaturhinweise. Hieran schließen sich Bemerkungen über den veralteten universitären Lehrbetrieb und dessen Ersetzung durch eine neue, den modernen Bildungshilfsmitteln Rechnung tragende Art des Studiums. Den Abschluß bildet eine kennzeichnende Hervorhebung der wesentlichen Züge des eigenen national- und sozialökonomischen Systems.

Auf das in jeder Hinsicht hervorragende Werk, dem der Verlag übrigens auch eine würdige und haltbare äußere Ausstattung verliehen hat, kann nur im empfehlenden Sinne hingewiesen werden. Gerade der am meisten vorwärtsstrebenden jüngeren Schicht in der völkischen Bewegung können wir es nicht eindringlich genug ans Herz legen, statt des zufälligen Aufnehmens hier und da verstreuter und obendrein oft recht problematischer Bildungsbrocken sich über einen Gegenstand durch das zielbewußte Studium eines gediegenen Lehrwerkes umfassend zu unterrichten. Das Eindringen in die wirtschaftliche Materie wird gerade im vorliegenden Werke durch die einfache und vornehme Schreibart des Verfassers außerordentlich erleichtert. Der Gesamtstoff ist höchst übersichtlich verteilt, die Erörterung der Einzelheiten geschieht in knapp bemessener, dem Verständnisse aber gerade deswegen besonders zusagender Form. Das Werk ist kein Buch im gewöhnlichen Sinne, es ist, wie alle Dühringschen Verlautbarungen, eine Tat höchster deutscher Geisteskraft.

M. G.

Auf den Spuren französischer Mordbrenner

Wieder einmal erfaßte mich die Reiselust und so packte ich meinen Rucksack auf und nahm den Bergstock, um das untere Neckartal zu durchwandern.

Von alten Städtchen mit Wällen und Türmen bin ich auf rebenbestockte Hügel zu Burgen und Ruinen gestiegen. Kühn ragen ihre Giebel empor, und ihre hohlen Fenster schauen weit hinaus in das wellige, deutsche Land.

Da tauchen vergangene Jahrhunderte, versunken in die Ewigkeit, wieder auf: Man sieht Ritter mit blanker Eisenrüstung auf schweren Pferden über die Zugbrücke in den hallenden Burghof reiten, Landsknechte mit Sturmhauben und Morgensternen folgen ihnen, lachend und lärmend aus trotzigen Gesichtern.

Du nimmst den Reiseführer zur Hand, um die wirkliche Geschichte all dieser Burgen und wehrhaften Städte zu lesen. Und da steht Seite auf Seite, Ort bei Ort geschrieben: „Von den Franzosen zerstört 1643 —, von den Franzosen bis auf die Pfarrkirche zerstört 1689 —, überragt von den Trümmern einer 1693 von den Franzosen samt dem Ort zerstörten Burg —, von den Franzosen zerstört 1703 —.“

Dein Auge sieht die lohenden Fackeln all der brennenden Städte, und Dörfer und Burgen und Schlösser, dein Ohr hört die mit Kindern am Arm, vielleicht mit einer geretteten Kuh am Halfter in die weiten Wälder flüchtenden deutschen Vorfahren. Am Neckarufer aber, auf der Heerstraße, da ziehen, vom Neckarwein berauscht, johlend die französischen Mordbrenner mit dem geraubten deutschen Gut.

Zur Faust krampft sich die Rechte um den eichenen Bergstock und stößt ihn knirschend in den Stein, und trotz Sonnenschein und Frühlingsgrün liegt ein Schatten über deinem Sinnen und Wandern.

So kam ich nach Heidelberg, dem Traum jedes deutschen Studenten, jedes deutschen Mannes.

Und wie ich an den unglaublich kühn auf den Fels gesetzten Mauern des dicken Turmes stehe und hinabschaue in den Abgrund, in den die Hälfte des Turmes gestürzt ist, den ganzen Burggraben füllend, spricht der Reiseführer zu mir: „Die Zerstörung des prachtvollen Schlosses ist das Werk der Franzosen, die 1689 und namentlich 1693 die Pfalz auf das furchtbarste verheerten.“ — — —

Abends saß ich in der alten Gaststätte „Zum Ritter“, „fast dem einzigen Haus, das bei der Verheerung 1693 unversehrt blieb“, und trank ein Glas Neckarwein.

Ein Zeitungsverkäufer bietet mir ein Blatt an, ich lese von deutscher Not durch Franzosendrangsal, als mein Blick auf einen Artikel fällt: „Durchs goldene Land.“

Oh, wie leicht schlummert in der Menschenbrust die Sehnsucht, in ein goldenes Land, in ein lachendes Paradies zu fliegen, ganz besonders dann, wenn seit Tagen die Gedanken durch brennende deutsche Städte und Burgen gewandert sind.

Das goldene Land ist die Gegend südlich von Baden-Baden, um Offenburg und Achern herum, der Westabfall des Schwarzwaldes zum Rheintal, mit dem Blick auf — Straßburg und die Vogesen.

Sinnend lese ich von Zeile zu Zeile —, plötzlich stockt der Atem, da steht geschrieben:

„Am Eingang eines reizenden Tales erblicken wir das freundliche Städtchen Achern, in dessen Nachbarschaft die berühmte Heil- und Pflegeanstalt für Nervenkranke, Illenau, sich an Wald- und Berghang schmiegt und bei welchem dem französischen Mordbrenner Marschall Turenne, sein dankbares Vaterland auf einem ansehnlichen Stück dazu gekauften Bodens ein Denkmal errichtet hat.“

Soll man fluchen, in gallenbitteren Worten über Frankreichs Schamlosigkeit, das wie eine Dirne seine Schande frech am hellen Tag herumträgt?

Nein — aufschreien möchte man über den deutschen Sklavensinn, der die seelenschändende Schmach nicht fühlt, der deutschen Erde das eherne Standbild eines Turenne aufzubürden, jenes Schurken, der die deutsche Erde, die deutschen Städte, Dörfer und Burgen geschändet, verbrannt und verheert hat, deren Ruinen heute noch nach Hunderten von Jahren als stumme, nicht gerächte Zeugen mahnen.

Ihr Deutsche, könnt Ihr Euch denken, daß auf französischem Boden, etwa bei Belle-Alliance ein Denkmal des fleckenlosen Soldaten Blücher ragen könnte, zeugend für ritterliche, ehrenvolle Kriegsführung?

Keine Stunde ließe französischer Stolz jenen Gedenkstein auf Frankreichs Erde stehen. Haben sie nicht die deutschen Grabkreuze über unseren toten Helden zerschlagen und weggefegt?

Oh, du himmelträumender, wolkenfangender deutscher Tor! Richte deinen Blick auf die deutsche Erde hinab, da liegt ein granit'ner Fels, auf ihm steht nichts als das eine Wort:

„Ehre“,

aber von Ewigkeit zu Ewigkeit trotzt der Fels.

Und am anderen Morgen nahm ich wieder meinen Eichenstock und wanderte dem Schwarzwald zu. Wie ein Reif lag's über der Frühlingswelt, — Blüten über Nacht aufgebrochen. Ein unsagbar zarter grüner Hauch umwebte die Bäume — neues Leben brach mit Gewalt allüberall hervor nach uralten Gesetzen.

Dr. Robert Bandorf.

WISSENSCHAFT / KUNST / TECHNIK

Die Rassenfrage

Von Houston Stewart Chamberlain.

(Nachdruck verboten.)

Modernes Pfaffentum

Wer die Geschichte des 19. Jahrhunderts darstellen und beurteilen will, kann die Frage nach den an dem Aufbau dieser Geschichte beteiligten Rassen nicht umgehen.

Daß wir niemals dazu gelangen können, eine Definition eines Individuums, noch mehr als armselige Rudimente seiner — wiederum „erklärenden" — Genealogie, zu geben, wird uns keinen Augenblick abhalten, nach einem möglichst umfassenden Bilde seiner Persönlichkeit zu streben, ebensowenig wird uns der circulus vitiosus irre machen, der daraus entsteht, daß wir Handlungen aus der Persönlichkeit des Umstehenden erklären wollen, und doch andererseits auf die Natur der betreffenden Persönlichkeit einzig aus ihren Handlungen schließen können. Ein logischer circulus ist eben nicht notwendigerweise auch ein organischer circulus, und wissen die Philosophen nach 5000 Jahren nicht, ob das Ei oder das Huhn zuerst da war, so weiß doch jeder Bauer, daß man von dem Ei auf das Huhn und aus dem Huhn auf das Ei schließen kann. Ich wüßte nun nicht, wann einem größeren Komplex von Ereignissen gegenüber dasselbe so natürliche und prompte Bestreben, die Individualität des bestehenden, schaffenden Menschen in seiner Hauptsache klar zu erfassen, nicht ebenso am Platze sein sollte. Geschichte besitzt doch nicht bloß akademisches Interesse, sondern wir, Lebenden, wir machen sie ja, und darum eignet unseren Vorstellungen und unseren mehr oder weniger wissenschaftlichen Erkenntnissen ein lebendiger Wert. Gerade die Wissenschaft spielt uns eben in dieser Beziehung manchmal üble Streiche; sie, welche fördern sollte, hemmt; sie, welche die Sicherheit des freien Urteils entwickeln und gewährleisten sollte, schlägt uns in Ketten, beraubt uns unseres natürlichen Erbteils eines klaren Blicks und Urteils. Diese Tyrannei wollen wir uns aber ebensowenig gefallen lassen wie irgendeine andere.

Einer der freiesten Männer des 19. Jahrhunderts, Friedrich Albert Lange, hat uns schon vor 30 Jahren vor diesem „modernen Pfaffentum" gewarnt, das er um sich herum aufwachsen sah. So z. B. in der Rassenfrage. Daß gegenwärtig auf der Oberfläche dieses Planeten verschiedene Menschenrassen leben, bezeugt schon der Anblick der Physiognomien; ebenso evident — nein, noch evidenter! — ist die Tatsache, daß unter dem Einfluß besonderer historisch-geographischer Umstände, sich innerhalb dieser Rassen kleinere Nationaleinheiten bilden, die zur ausgeprägtesten Individualität gelangen; wie alles Individuelle entstehen und vergehen diese „völkischen" Persönlichkeiten vor unseren Augen — was, nebenbei gesagt, die Vermutung nahelegt, daß auch die größeren, weniger differenzierten Rassenkomplexe keine Sempiternität besitzen, sondern ebenfalls entstehende und vergehende Erscheinungen sind. Nun kommt aber eine Schule von Naturforschern, die uns ex cathedra verbietet, von „Rassen" zu sprechen. Und warum? Weil sich keine scharfe Definition der verschiedenen Rassen geben läßt, weil Übergangsformen oder schwebende Mischformen gefunden werden; vor allem aber, weil es der Wissenschaft durchaus nicht gelingen will, die Rassen bis auf ihren Ursprung zurückzuverfolgen und sie hübsch sauber auseinander zu halten. Selbst ein so geistvoller Anthropolog wie Salomon Reinach spottet in seinem Buch L'origine des Argens über den Begriff einer arischen Rasse und verbietet uns, das Wort jemals in den Mund zu nehmen — das heißt, uns Lesern verbietet er es, er selber aber spricht in dieser selben Schrift und auch in späteren immerfort von „Ariern", weil in der Tat diese schwer definierbare Vorstellung einer ganzen Reihe von unleugbaren Phänomenen zum zusammenfassenden und dadurch verdeutlichenden Ausdruck dient. Auf halbem Wege konnten unsere Neodogmatiker aber nicht stehen bleiben. Gibt es keine Rassen im weiteren Sinne, so gibt es auch keine im engeren — sonst läge ja auch die Vermutung nahe, daß diese engeren nur eine Steigerung, einen Klimax der weiteren bedeuten und somit die Existenz der letzteren unumstößlich dartun — und richtig, vor wenigen Jahren wurde auf einem anthropologischen Kongreß zu Ulm, unter dem Pontifikat Virchows und dem Vikariat Kollmanns, das Dogma verkündet, alle Menschen seien „zu jeder Aufgabe der Kultur gleichbegabt". Die Hellenen haben sich also nicht von den Römern unterschieden, der Gesamtcharakter des Volkes und seine Leistungen sind die „gleichen"? Phidias wäre in Jerusalem ebenso am Platze gewesen wie in Athen, und Jeremia brauchte bloß nach Latium auszuwandern, um ein Coriolan zu werden?

Germanische Selbstbesinnung

Hier wird Wissenschaft offenbar Wahnsinn. Sie wird aber Frevel, sobald sie — was gerade hier bei der Rassenfrage der Fall gewesen ist — in das praktische und politische Leben gesetzgebend eingreift. Virchow und seine Schule haben seit vierzig Jahren viel Unheil angestiftet; denn sie haben urbi et orbi proklamiert, die Vereinigung aller Typen sei ein Menschheitsideal, sie haben es als ihre besondere Aufgabe betrachtet, alle Pfade, die zu weiterer Differenzierung und dadurch zur immer höheren Entwicklung der besonderen Anlagen führen, mit Dornen zu bepflanzen und dadurch ungangbar zu machen, und indem sie den Mischmasch des Blutes als die Panazee der Menschheit priesen, waren sie in Wirklichkeit — ganz unbewußt aber nicht minder erfolgreich — die mächtigsten Bundesgenossen aller Jesuiten der Welt. Sie haben uns bereits soweit auf dem Wege zum Chaos zurückgeführt, daß uns im Kopfe wirre wurde sowohl in bezug auf unsere Herkunft, wie in bezug auf unsere Zukunft. Und dies alles durch das, was die Franzosen la confusion des pouvoirs nennen, weil sie nämlich nach oben und auch nach unten zu unfähig waren, die Grenzen, die scharf gezogenen engen Grenzen der Wissenschaft wahrzunehmen; nach oben infolge philosophischer Unzulänglichkeit, nach unten infolge politischer Voreingenommenheit.

Tritt endlich eine Reaktion ein, und gebärdet sie sich auch hier und dort recht absurd, das kann uns nicht verhindern, sie mit freudiger Hoffnung zu begrüßen. Überall zerstreut macht sie sich bemerklich. Der Germane wird sich seines Germanentums wieder bewußt; der südeuropäische Bastard empfindet deutlich seine Abneigung gegen das echt Germanische und sucht mit verzweifelter Anstrengung in dem erdichteten „Romanentum" einen organischen Mittelpunkt, aus welchem Leben sich entwickeln ließe; die Juden, die zwar nicht ihre eigene Existenz, aber doch ihren Stolz ein wenig vergessen hatten, erwachen wieder zu alttestamentarischem Selbstgefühl und strafen Jean Paul Lügen, der von unserem Jahrhundert vorausgesagt hatte: „Die Juden werden aufhören und die Völker freiwerden". Woran es noch empfindlich mangelt, das ist an klaren, regulativen Ideen. Wir erkennen die Bedeutung von Rasse, finden uns aber in der großen, verwirrten Masse von Tatsachen nicht zurecht. Hier brauchen wir Führer. Goethe hat recht:

„Willst im Unendlichen dich finden,
Mußt unterscheiden und dann verbinden."

Es hat aber nicht jeder die Zeit, so komplizierte Fragen durchzustudieren und — vor allem — durchzudenken. Wer aber sie hat, soll unbefangen daran gehen, im Bewußtsein, daß hier allerdings das Wissen ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat, vor allem aber das Wissen als Anschauungs- und Gestaltungskraft, nur in zweiter Reihe die theoretische Wissenschaft, und vollends gar nicht die Grübelei über Ursprung und desgleichen. Und da ich selber noch wenig Autorität besitze, will ich einen Protagonisten aller wissenschaftlichen Freiheit anrufen, einen Mann, dem niemand Obskurantismus oder Illuminismus vorwerfen wird, Diderot. Dieser geniale Mann warnte schon vor mehr als hundert Jahren vor der Verrohung des Geistes, welche eine schlecht verstandene Wissenschaftlichkeit verursachen könnte, und meint in bezug hierauf (Entretien d'un pere avec ses enfants):

„Wir nennen uns zivilisiert und sind in Wirklichkeit schlimmer daran als die Wilden. Es scheint, als ob wir uns noch während Jahrhunderte im Kreise herumdrehen und aus einer Extravaganz in die andere, aus einem Irrtum in den andern verfallen würden, und zu guter Letzt dort angelangt wären, wo ein einziger Funke gesunden Urteils, ja der bloße Instinkt uns sofort ohne Umwege hingeführt hätte."

Herkunft des Begriffs Rasse

Getrieben nun durch die gebietende Notwendigkeit, Klarheit über unser Jahrhundert zu gewinnen, habe ich in meinem Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhundert" es unternommen, die Rassenfrage zu untersuchen und für den praktischen Gebrauch eines gegenwärtig lebenden Menschen zu gestalten; das ist weder Selbstüberhebung noch Tollkühnheit — wie gesagt worden ist — sondern die einfache Ausübung einer unerläßlichen Lebensfunktion. Es ist Selbsterhaltungstrieb auf geistigem Gebiete, Vertrauen auf die allgütige Mutter Natur, Arbeit bei dem Lichte jener von Diderot angerufenen „Funken" eines gesunden Urteils.

Nachdem ich hier das Unternehmen zu rechtfertigen versucht habe, möchte ich in einem II. späteren Aufsatz über meine Ergebnisse berichten. Das Wort „Rasse" ist nicht lateinischen, sondern germanischen Ursprungs; es gehört zu den vielen Wörtern, welche die echten Germanen nach Westen hinausgetragen und dann von Frankreich und Italien romanisiert zurückbekommen haben; es stammt von dem mittelhochdeutschen „Reiz" und dem althochdeutschen „Reiza" ab, welche eine gerade Linie bedeuten und daher auch das gerade, d. h. das echte Geschlecht, zum Unterschied von dem aus Zickzacklinien zusammengesetzten, vermischten. Und dieses Wort „Reiza" hängt wiederum mit einem im Altpersischen und Altindischen nachweisbaren Stamme zusammen, der in einem weiteren umfassenden Sinne überhaupt das Gerade, das Richtige, das Gerechte bezeichnet. (Daher, nebenbei gesagt, ist die richtigere Schreibart die mit s, nicht die noch vielfach übliche mit dem französischen entstellenden c.) Da nun diese Erwägung, ich gestehe es, zunächst vor allem eine pittoreske ist, so ist sie trotzdem nicht ohne weiteren Wert. Denn sie zeigt uns, daß die Betonung des Geraden und die Wertschätzung einer einheitlichen Abstammung nicht etwas Neues ist, sondern ein uralter gesunder Instinkt. Den Verlust dieses Instinktes hat ohne Zweifel die christliche Kirche auf dem Gewissen, denn sie ist, ihrem Wesen nach, zugleich antiwissenschaftlich und antinational; sie sieht nur Individuen, und alle Individuen gelten ihr gleich: „Der Letzte ist der Erste." Und so war das Wort Rasse außer Geltung gekommen und mußte im vorigen Jahrhundert gleichsam von neuem erfunden werden. Man sieht aber, daß es sich hierbei nicht, wie der populäre Unverstand wähnt, um eine neue, sondern um eine uralte lange Zeit hindurch gleichsam gestohlene Vorstellung handelt.

Das ist die eine Seite der Sache; die andere ist noch interessanter. Manche Leute, ja auch viele Gelehrte, fragen erstaunt, woher es komme, daß man gerade in den allerletzten Jahren die Betonung der Rasse so energisch in den Vordergrund rückt. So bezichtigte mich z. B. vor kurzem der Philosoph Ziegler in einem Wiener Blatt mittelalterlicher Reaktionsgelüste, er sah mich schon die Scheiterhaufen für die Juden anzünden, bloß weil ich mit vollkommener Objektivität die grundlegende Bedeutung von Rasse für die Gestaltung — und daher auch für das Verständnis — der Geschichte der Menschheit in meinen „Grundlagen" kräftig hervorgehoben hatte. Das heißt aber blind sein für die unabweisbaren geistigen Strömungen unserer Zeit, und nicht derjenige Steuermann, der mit offenen Augen deutlich sieht, nach welcher Richtung das Schiff vom Lebensstrom getrieben wird, läuft Gefahr, es an einem Felsen zerschellen zu lassen, sondern der andere, welcher die Gewalt der Elemente mißachtet und gegen Tatsachen mit Prinzipien zu kämpfen unternimmt. Das Vergangene sollen wir gewiß achten, doch ein wirkliches Leben gibt es nur in der jeweiligen Gegenwart, und die Anschauungen des vergangenen Jahrhunderts und der Achtundvierziger sind weder die unseren von heute, noch können und sollen sie die unserer Söhne sein. Denn zwischen uns und unseren Vätern liegt eine gewaltige Entwicklung wissenschaftlichen Wissens und eine gewaltige Gärung im wissenschaftlichen Denken. Dasjenige daran, was unser Rassentum betrifft, läßt sich in dem einen Satz deutlich zusammenfassen: in dem Maße, als der Begriff „Art" schwankend wurde, nahm der Begriff „Rasse" an Bestimmtheit und an Inhalt zu. Nirgends läßt sich das besser verfolgen als in den Werken Darwins. Gleich im ersten Kapitel des „Origin of species" wird die ungeheure Bedeutung der Rasse mit einer Fülle von Beispielen belegt und die unbedingte Notwendigkeit der geraden Abstammungslinie — der „Reiza" hervorgehoben, solle die Natur Edles hervorbringen. Freilich hat die Welt diese Seite der Darwinischen Lehre zunächst gar nicht beachtet. Denn wieviel man auch das Empirische betonen mag, wir Menschen fliegen instinktiv in einer Tangente ab und ereifern uns immer mehr über das Unerforschte und Unerforschliche als über die sicheren Ergebnisse tatsächlicher Beobachtung. Je platter sich der angebliche Empirist gebärdet, um so üppiger wuchert bei ihm, wie der Urwald im Sumpfe, Superstition und Phantasterei; und so sahen wir in unserem Jahrhundert einen Ludwig Büchner einer Scheherezade den Rang ablaufen. Ob wir Menschen von Affen abstammen oder nicht, das war der Roman, für den wir uns passionierten; außer dem eignete sich der Fachmann die Hypothese der natürlichen Zuchtwahl an oder bekämpfte sie leidenschaftlich; wogegen die praktischen Ergebnisse, die sich aus Darwins gewaltigem Lebenswerk für uns — Götter- oder Gorillasöhne gleichviel — ergaben, gänzlich unbeachtet blieben. Darwin selber, und zwar trotzdem er in seinem „Animals and Plants" die Rassenfrage noch ausführlicher dargelegt und in seinem „Descent of Man" häufig die Anwendbarkeit der von ihm gesammelten Erfahrungen auf das Menschengeschlecht betont hat, lebte ganz seinem babylonischen Weltbau.

Moses, Häckel, Darwin

Jedoch es gibt in allen menschlichen Dingen einen Unterstrom, der lange unbeachtet bleibt, später aber das Übergewicht erlangt. So auch hier. Darwins Theorie der natürlichen Züchtung ist nach kaum einem Menschenalter von allen kompetenten Naturforschern als gänzlich unzureichend erkannt worden; und ob die Welt wirklich noch lange fortfahren wird, sich an demselben Märchen angeblicher „Ursprünge" und „Abstammungen" zu erquicken, möchte ich bezweifeln; sämtliche Tatsachen, die für die Evolutionslehre vorgebracht werden, ließen sich auch anders deuten, es brauchte nur der rechte Baumeister zu kommen, der mit demselben Material ein neues Gebäude aufzuführen verstünde. Man weiß, wie weit auch die Weltbahn um die Sonne ist, es ergibt sich aus ihr keine Parallaxe für die meisten Fixsterne; ebenso verschmelzen die noch so gegensätzlichen Gedanken über die Natur, sobald sie den engen Gesichtskreis des dem Menschengeist Faßbaren überschreiten; Moses oder Ernst Haeckel: der Unterschied ist nicht gar so groß. Dagegen kommt heute das Sichere und das praktisch Verwendbare an Darwins Lebensarbeit immer mehr zur Geltung. Sein Hauptwerk trägt den nicht sehr bezeichnenden Titel „Über die Entstehung der Arten" gibt aber den Nachweis, daß es gar keine Arten gebe; dies ist jedoch nur die negative Leistung; in ihr liegt die positive Leistung gleichsam verhüllt und belehrt uns über Ursprung, Bestand, und Bedeutung der Rassen (wie dies übrigens der nie zitierte Nebentitel ausdrücklich besagt). Auf Darwin, sowie auf die ganze große wissenschaftliche Bewegung, welche durch ihn teils gefördert, teils ins Leben gerufen wurde, ist die wachsende Erkenntnis von der Bedeutung der Rasse im Menschengeschlecht zurückzuführen.

Das ist das eine jener „Ergebnisse", von denen ich im vorigen Aufsatz sprach, und zwar das grundlegende. Die unvergleichliche Bedeutung von Rasse ist eine unanfechtbare, bleibende, wissenschaftliche Erkenntnis. Daß manche, auch unter den häufig genannten Naturforschern es noch nicht eingesehen haben, tut nichts zur Sache; es sind eben mittelmäßige Köpfe, und wie Anselm Feuerbach so hübsch sagt: „Die Mittelmäßigkeit wägt immer richtig, nur ihre Wage ist falsch." Man darf auch nicht etwa glauben, daß die Fülle und Präzision der Einzelkenntnisse die Denkkraft schärfen, im Gegenteil, sie scheinen häufig bedenklich lähmend auf sie zu wirken. Nur ein sehr glücklich beanlagtes Gehirn vermag es, die riesige Wissenslast eines heutigen Gelehrten zu tragen, ohne an Anschauungskraft und allgemeiner Schärfe des bindenden und trennenden Urteils einzubüßen; schon Schiller hat dies erkannt und in ergreifenden Worten darauf hingewiesen. Wir dürfen uns also nicht irremachen lassen, und zwar um so weniger, als die Mehrzahl der hervorragenden und unabhängigen Naturforscher die Richtigkeit des Gesagten einsehen und bezeugen.

Für die näheren Ausführungen über die Rassenfrage im allgemeinen, wie sie sich aus unseren heutigen Kenntnissen ergibt, und für einen Versuch, die wichtigsten Gesetze, welche das Entstehen und Vergehen der Rassen zu bedingen scheinen, muß ich auf das 4. Kapitel meiner „Grundlagen" verweisen, wo ich bestrebt war, diese Ergebnisse in einem übersichtlichen System anschaulich vorzuführen und mit typischen Beispielen aus der genauer bekannten Geschichte der Menschheit zu belegen. Natürlich darf man nicht die Begriffe Rasse und Nation miteinander verwechseln: Die Rasse zählt zu der gesamten organischen Natur, die Nation ist nur ein Gebilde unter anderen in der gesellschaftlichen Gliederung der Menschheit. Es kann Rasse geben ohne die eigentliche Nationenbildung, wie das im alten Indien Jahrtausende hindurch der Fall war; für gänzlich rassenlose Nationen bieten uns Vergangenheit und Gegenwart viele Beispiele. Doch ist die Nation die kräftigste Erhalterin und Förderin der Rasse (siehe das alte Rom), und sie ist namentlich dazu geeignet, neue, scharf differenzierte Rassen zu erzeugen, so z. B. die Spartaner, die Russen, die Engländer.

(Schluß folgt in der nächsten Pfingstbeilage.)

Der Kampf um den Nordpol

Von Major a. D. Ernst Littmann.

Mit Spannung erwartet man überall den Beginn von Amundsens Flug nach dem Nordpol. Er stellt — wenn man von Andrées tollkühner Freiballonfahrt im Jahre 1897 absieht — eine neue Methode der Polarforschung dar.

Die Versuche, das nördliche Eismeer zu befahren, reichen bis an das 16. Jahrhundert zurück. Der englische Kaufmann Robert Thorne war es, der im Jahre 1527 an Heinrich VIII. von England ein Schreiben richtete und ihn bat, die Entdeckung des Nordens in die Hand zu nehmen, da alle übrigen Länder schon von den Spaniern und Portugiesen aufgefunden worden seien. Thorne schlug vor, entweder nördlich um Asien herum nach China zu segeln und über die Südspitze von Afrika nach England zurückzukehren oder „längs der hinteren Seite von Neufundland vorwärts zu segeln" und den Rückzug um Südamerika herum anzutreten.

Der Vorschlag erwähnt also schon die beiden Probleme, deren Lösung über drei Jahrhunderte in Anspruch nahm: die Nordost- und die Nordwestdurchfahrt.

Der Nachfolger Heinrich VIII., Eduard VI., sandte die erste, aus drei Schiffen bestehende Expedition zur Erforschung der nordöstlichen Durchfahrt aus. Am 20. Mai 1553 verließ sie England unter dem Oberbefehle von Sir Hugh Willoughby. Sie endete mit einer Katastrophe; denn zwei der Schiffe froren schon an der Küste Lapplands ein und die gesamte Besatzung kam um.

Glücklicher und erfolgreicher waren die drei holländischen Expeditionen 1594—1507 unter Wilhelm Barents. Die Bäreninsel und Spitzbergen wurden entdeckt und die Nordspitze von Nowaja Semlia umsegelt. Barents selbst starb an Skorbut. Die übrigen Teilnehmer der Fahrt kehrten wohlbehalten in die Heimat zurück. Reste des selbsterbauten Hauses, in dem die Expedition 1596/97 überwintert hatte, wurden 274 Jahre später von dem norwegischen Polarforscher Carlsen aufgefunden.

Das 17. und 18. Jahrhundert brachten keinen Fortschritt in der Auffindung der Nordostdurchfahrt.

Der österreichisch-ungarischen Expedition unter Payer und Weyprecht 1872—74 gelang es zuerst nicht einmal, Nowaja Semlia zu erreichen, und doch war sie seit den Expeditionen Barents die erfolgreichste; denn die unfreiwillige Treibfahrt des festgefrorenen Schiffes führte zur Entdeckung von Franz-Josephs-Land.

Endlich gelang es Nordenskjöld 1878/79 bei seinem dritten Versuch: Asien im Norden zu umfahren und in die Beringstraße einzulaufen. — Die große Aufgabe war nach Jahrhunderten endlich gelöst, aber zugleich auch der Beweis erbracht, daß die „Nordostdurchfahrt" niemals als Handelsstraße in Betracht kam.

Auch der Versuch, die „Nordwestdurchfahrt" (um Nordamerika herum) zu entdecken, wurde immer wieder unternommen, zum ersten Male von dem Engländer Frobisher 1576. Bei einer dieser Expeditionen fand James Roß 1831 den magnetischen Nordpol auf Boothia Felix. Dem Polarforscher Franklin gelang es endlich 1845, die Nordwestdurchfahrt zu entdecken, aber die Expedition wurde von einer entsetzlichen Katastrophe betroffen: alle 138 Teilnehmer der Fahrt fanden bei King-Williams-Land den Tod. Zum ersten Male umfahren wurde Nordamerika erst auf der Reise Amundsens 1903—1906.

Von den Polarexpeditionen, die als Ziel den Nordpol selbst hatten, ist die tragischste die von de Long 1879—1881 (das Expeditionsschiff „Jeanette" wurde vom Eis zerdrückt, nur wenige Schiffbrüchige konnten ihr Leben retten), die noch heute berühmteste: die Fahrt Nansens mit der „Fram" 1893—1896, die Nansen in seinem „In Nacht und Eis" schildert. Die „Fram" erreichte 85° 57' nördliche Breite, Nansen und sein Begleiter Johansen, die das Schiff mit Hundeschlitten und Schneeschuhen schon vorher verlassen hatten, drangen bis 86° 14' vor.

Die Expedition des Herzogs von Abruzzen erreichte (Cagni) 1900 sogar 86° 34'. — Endlich gelang es Peary, den Nordpol zu erstürmen. Als Ausgangspunkt für seine Schlittenreise wählte er Cap Columbia auf Grantland. Hier trennten ihn nur 720 Kilometer vom Nordpol, die er in 44 Tagen zurücklegte. Am 6. April 1909 hatte er ihn bezwungen.

Wir können bisher vier Stufen der Polarforschung unterscheiden. Auf der ersten Stufe stoßen die Schiffe im Sommer für kurze Zeit vor und kehren im Herbst zurück. Die zweite Stufe gleicht einem Stellungskrieg. Die Forscher dringen zu Schiff so weit wie möglich vor, geben, vom Eise eingeschlossen, gewissermaßen in den Stellungskampf über, um im folgenden Sommer den Angriff so weit wie möglich zu Schiff oder auch mit Schlitten vorzutragen, bis der gefürchtete Winter sie wieder zum Stellungskrieg zwingt.

Bald erkennen aber die späteren Polarforscher, daß der alle bisher offenen Wässer überbrückende Winter nicht ihr Feind, sondern ihr Verbündeter ist, und nun benutzen sie gerade den Winter zu ihren kurzen, aber schnellen Schlittenvorstößen. Die Reichweite dieser Vorstöße ist nach Pearys Ansicht auf 800, höchstens 1000 Kilometer beschränkt, weil es unmöglich ist, für länger als etwa 100 Tage Proviant für Menschen und Hunde mitzunehmen. — Das ist die dritte Stufe der Polarforschung. Ihre typischen und erfolgreichsten Vertreter sind der Herzog der Abruzzen und vor allem Peary.

Die vierte Methode ist von Stefansson ausgedacht und auf der kanadischen Expedition (1913—1918) erprobt worden. Stefansson, der Totgesagte, hat in den fünfeinhalb Jahren den Beweis erbracht, daß man im höchsten Norden „vom Lande leben" kann, daß das Polargebiet dem Menschen Nahrung, Kleidung, Wohnung (in Schneehäusern), Beleuchtung und Heizung (Fett und Tran) in Hülle und Fülle bietet. Er zieht sogar den Aufenthalt im Polargebiet dem in der Großstadt vor, nennet es „das gelobte Land" und prophezeit ihm eine große wirtschaftliche Zukunft. Kurz: Stefanssons Methode nimmt der Polarforschung das Schrecknis, das uns noch aus Nansens „In Eis und Nacht" entgegenstarrt.

Nun schlägt bald die Stunde, da die fünfte Methode erprobt werden soll von dem Mann, der am 14. Dezember 1911 den Südpol entdeckte, und der auch mit zu den erfolgreichsten Nordpolfahrern gehört. — Der Nordpol ist ein Punkt wie irgend ein anderer im weiten Umkreis. Seine Bezwingung hat für die Polarforschung nicht die Bedeutung, wie die Ersteigung eines Bergriesen für den Bergsteiger. Möge es darum Amundsen gelingen, nicht nur den Pol zu erreichen, sondern auch das ganze, über 1000 Kilometer lange sogenannte Gebiet der Unzugänglichkeit zu überfliegen, dessen geheimnisvoller Mittelpunkt etwa 650 Kilometer jenseits des Nordpols liegt. Möge er mit reichen wissenschaftlichen Ergebnissen glücklich in Alaska landen. Die Gedanken und Wünsche von Millionen begleiten ihn.

Zeitungspapier aus Stroh. Der von Jahr zu Jahr in unheimlichem Maße steigende Verbrauch von Holz zur Herstellung von Zeitungspapier, mit dem die Holzproduktion bald nicht mehr Schritt halten kann, hat schon lange zu Versuchen geführt, einen Ersatzstoff zu finden. Man hat dabei auch auf das Stroh zurückgegriffen, das bisher nur zur Herstellung grober Packpapiere dient, hat aber damit keinen sonderlichen Erfolg gehabt, da die Herstellung zu zeitraubend und daher nicht lohnend war. Nun hat indessen der Franzose de Voine ein Verfahren ausgearbeitet, nach dem man fast zweihundert Meter Papier gewöhnlicher Zeitungsbreite in der Minute herstellen kann. Die einzigen Chemikalien, die gebraucht werden, um das Stroh aufzuschließen, sind Kochsalz und Kalk. Die Londoner „Morning Post" hat gelungene Versuche gemacht, dies Strohpapier als Druckpapier zu verwenden und hat kürzlich ihre gesamte Auflage auf solchem Strohpapier gedruckt. Es sieht ganz normal aus, wenn auch um einen Schein grauer als das gewöhnliche Papier des Blattes. In der nächsten Zeit soll die erste größere Fabrik zur Herstellung dieses Papiers gebaut werden, und zwar in Kanada, wo alljährlich nach der Ernte ungeheure Mengen Stroh als unnütz verbrannt werden, wo man also den Rohstoff als Nebenprodukt außerordentlich billig zur Verfügung hat.

Rezitators Leiden und Freuden

Humoristische Skizze

von Max Bayrhammer

Ein Rezitator ist ein Mann, der — meistens etwas anderes kann, d. h. selten wird der Rezitator als solcher geboren.

Der Rezitator war in der Regel, bevor er diesen Wanderberuf ergriff, ein biederer Schauspieler, der Jahre lang in einem festen Engagement saß, bis ihn das Schicksal ereilte in Gestalt von Meinungsdifferenzen zwischen seinem Direktor und ihm.

Nun reist der Mime als Deklamator, bis er etwas „Besseres" findet . . . Fürs erste erscheint die Sache auch gar nicht einmal so unbequem!

Ein kleiner Handkoffer genügt für die „Devise": Omnia mea mecum porto (All das Meine trage ich mit mir!); braucht man zum Rezitator doch so wenig: ein Paar, womöglich ganze Lackstiefel, einen nicht zu unmodernen Frackanzug, ein Paar weiße Glacé-Handschuhe, eine recht große Flasche Benzin, einige gestickte Hemden mit Goldknöpfen auf der Brust (Simili macht sich immer gut!), eine weiße Krawatte (20 Pfennig das Stück!) und . . . und . . . — — ja, und etwas Talent braucht man auch noch, aber nicht zu viel!

Übrigens, was die Hauptsache ist: recht gut „auswendig" gelernt oder memoriert muß der Rezitator seine Sache haben, womöglich muß er alles frei vortragen: das imponiert gewaltig!

Sie sehen, es ist nichts einfacher als Rezitator zu werden!

Aber nun wird die Geschichte verwickelter . . .

Es ist gar nicht so leicht, eine Stadt zu finden, die den Rezitator willkommen heißt!

Und wenn er schon Glück hat und nicht auf ihn geschossen wird, sobald er sich einem Orte nähert, so hat er noch lange nicht das Ziel seiner Sehnsucht, das Podium irgendeines einflußreichen „Vereins", der ihn „protegiert" erreicht! Nun heißt es: Besuche machen!

Da ist vor allem der Herr „Vereinsvorstand" X, die Herren Stadtverordneter Y und Z, die meist „sehr viel" von Kunst verstehen, und last not least (den darf der Deklamator ja nicht übersehen) der Herr Baron von Soundso, der selbst „dichtet" und sich „mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt"! Der Rezitator muß auf jeden Fall „etwas von ihm" vortragen, oder er ist innerhalb des Burgfriedens besagter Stadt unmöglich . . .

Der geplagte Wanderredner macht sich auf zum Besuch beim Herrn Baron von Soundso.

Genannter Herr macht einen ungemein milden Eindruck, so daß sich der Rezitator gar nicht vorstellen kann, daß dieses gütige Vollmondgesicht mit der schimmernden Platte und dem weißen, spärlichen Backenbart eine so gefürchtete Persönlichkeit sein sollte!

Der Baron ladet ihn ein, Platz zu nehmen. Nach den einleitenden Höflichkeitsworten fragt ihn eine leise, furchtsame Kinderstimme (die des alten Aristokraten): „Was beabsichtigen Sie hier bei uns vorzutragen?" Nebenbei bemerkt hat der Baron sonderbare Gewohnheiten: er trägt den Kopf fortwährend schief, etwas nach der linken Achsel gesenkt, während sein rechtes Auge ununterbrochen gen Himmel blinzelt. Er sieht seinem Gegenüber niemals ins Auge. Beim leisesten Geräusch im Zimmer nebenan, das allerdings oft von einer ziemlich scharfen Frauenstimme herzurühren scheint, schrickt er zusammen.

„Ich gedenke," antwortete der Rezitator, „Shakespeare, Goethe, Schiller, Hebbel usw. für den hiesigen Abend auf mein Programm zu setzen", und dann nannte er noch einige derartige aufstrebende Talentchen.

Mit verglasten Augen sieht ihn der Alte zum ersten Male an, als ob der Künstler etwas ganz Unfaßbares gesagt hätte.

Nach einer Pause beginnt die leise Stimme: „Aber setzen Sie doch das Zeug ab! Dafür interessiert sich hier bei uns kein Mensch!"

Sprachlos, mit offenem Munde sitzt der andere da. Zum Glück fällt jetzt dem Rezitator ein: Du mußt ihn ja um eines seiner Machwerke ersuchen.

Mit einigen geschickten Redewendungen bringt er also sein Anliegen vor.

„Ich dichte jetzt fast gar nicht mehr", gibt der Baron zurück. Dann fährt er mit einem melancholischen Anflug fort: „Mir ist die Lust zum Dichten vergangen! Aber", spricht er sich näher aus, nachdem er sich gesammelt, „Sie sind doch Rezitator — d. h. Vortragender, d. h. also wiederum ein Mann, der eine gute, laute Stimme hat, die ich leider nicht besitze . . . Sie sind vielleicht auch schon einmal Auktionator gewesen?"

„Noch nicht", erwidert der Künstler, den bereits der Galgenhumor überkommt.

„Nun jedenfalls haben Sie eine laute Stimme und da könnten Sie ja auch", damit erhebt sich der merkwürdige Greis und schleppt ein Manuskript aus einer Schublade herbei, „in unserem Verein, bei dem ich Vorstand bin (die letzten Worte sind lauter gesprochen: der Tyrann regte sich also doch bei dem Leisen!) meine letzte wissenschaftliche Arbeit über den — — Mond vorlesen."

Der Künstler will etwas stottern, aber der alte Herr, mit dem er es doch nicht verderben will, schiebt ihm ohne weiteres das Manuskript unter die Nase.

„Aber mein Herr," verbesserte sich jetzt der Rezitator, „ das ist ja unf . . . äglich schwer für mich, meine Kunst klebt eben allzusehr an dieser Erde!"

„Aber wir beschäftigen uns hier sehr viel mit dem Mond und haben eine ganz erkleckliche Anzahl der neuesten Mondpoesien". Unmöglich kann er die Gunst des alten Sonderlings sich ganz verscherzen. Und seufzend nimmt er in sein Programm die bizarrsten und verrücktesten Mondphantasien auf, denen er einige ältere Sachen, wie „Die Nachtwandlerin", „Lieblich war die Maiennacht" hinzuzufügen gedenkt. Ja, das sind eben Konzessionen, die man dem Leben machen muß.

Nachdem der Künstler erschüttert und verwirrt in sein Hotel zurückgeeilt war, erwartete ihn dort schon wieder ein anderes Bild: Ein robuster, vierschrötiger Herr mit einem roten, ausrasierten Vollbart, harrte auf des Rezitators Ankunft, den er auch sogleich bei seiner Rückkehr mit folgenden Worten anfuhr: „Sie, hören Sie mal, Sie haben da eine Rezitation in unserer Stadt angesagt mit Schülerbillets zu 50 Pfennig! Mein Name ist nämlich Barschmeier, Schulrat! Die Sache paßt mir gar nicht! Da haben die Jungens dann das dumme Zeug im Kopf und passen mir am anderen Tag bei den unregelmäßigen griechischen Verba nicht auf! Also überkleben Sie die Schülerbillets auf Ihren Zetteln! N'Abend!" Sprach's und polterte hinaus.

*

Übrigens unseres Helden Rezitation in der Stadt N. kam doch noch zustande, wenn auch nicht durch Unterstützung des mondsüchtigen Barons und des „gefühlvollen" Schulmannes.

Aber am Abend, kurz vor Beginn seiner Soiree, hatte der Rezitator noch ein unheimliches Abenteuer zu bestehen!

Schon vom Hotelfenster bemerkte der Künstler eine hagere, dürre Gestalt in einem langen, verschlissenen Gehrock. Der Mann hatte abgehärmte Gesichtszüge und trieb sich schon längere Zeit aufgeregt vor dem Hotel umher.

Endlich verließ der Rezitator den Gasthof und sofort trat die bejammernswerte Figur an ihn heran, grüßte devot und begann mit tränenerstickter Stimme: „Mein Herr —"

„Sie wünschen?"

„Mein Herr, ich bin der Vater dreier erwachsener Töchter . . ."

„Ach, Sie Ärmster! Wenn ich Ihnen irgendwie behil— —", damit wollte der Künstler nach seinem ohnehin nicht sehr gefüllten Portemonnaie greifen.

„Mein Herr," begann zögernd von neuem der Bescheidene, „verstehen Sie mich nicht falsch! Ich wollte Sie nicht um eine Gabe bitten. Wenn Sie mir nur ein Versprechen geben könnten . . ." Da stockte er.

„Gerne, wenn es in meiner Macht steht", antwortete der Künstler.

„Es steht in Ihrer Macht, ich weiß es", fuhr der Mann fort. „Ich bin nämlich Vorstand mancher Vereine u. a. auch dessen, wo Herr Baron von Soundso Vorstand ist. Und ich habe drei Töchter, die im Laufe dieser Saison schon drei Rezitatoren zuhören mußten. Und alle drei trugen des Herrn Barons Mondscheinphantasien vor. Könnte nicht heute . . . dieser Kelch an uns vorübergehen? Könnten Sie nicht vielleicht ein paar Liebesgedichte statt dessen vorlesen? Meine Töchter — sie sind alle nett und liebenswürdig — würden Ihnen sehr dankbar sein."

„Ich werde sehen, was sich tun läßt", sagte der Rezitator. „Und bitte, fragen Sie doch mal, ob ich den jungen Damen nicht auch eine Separatvorlesung in Liebesgedichten halten solle."

Freudig entfernte sich der Alte.

*

Die Rezitation selbst verlief glatt. Punkt 7.30 Uhr erschien der Mann im Frack; die beiden Kerzen auf dem Podium brannten ziemlich gleichmäßig. Der Künstler hatte mit Andacht das übliche Glas Wasser geleert, die weißen Glacé-Handschuhe mit Elan von den Fingern gestreift, und nun flossen die goldenen Dichterworte natürlich und wohltönend von seinen Lippen.

Interessant waren die Wirkungen, die der Vortrag im Auditorium hervorbrachte. Während Goethesche Liebeslieder erklangen, scharrte ein Leutnant unwillkürlich mit dem Säbel. Ein anderer machte ihn darauf aufmerksam mit den Worten: „Ach, Pardon, Kamerad! Müssen sich mäßigen! Verraten allzusehr Tatendurst!"

Ein hypermoderner Überdichterling, der noch nie Druckerschwärze gerochen, hingegen erklärte die vorgetragenen Dichtungen wiederum für „allzu zahm".

Ganz hinten auf dem Stehplatz konnte man einen langen, schmalschulterigen Gymnasiasten mit dicken, doppelten Augengläsern auf der Stülpnase entdecken, der fortwährend in bekannten, apfelsinenfarbigen Büchelchen (Reklam-Ausgabe zu 20 Pfennig) blätterte — nachlas, den Rezitator anstarrte und den Kopf schüttete . . . (Ein sehr unangenehmer Herr, der Herr Gymnasiast!)

Dafür fand der Künstler desto mehr Anerkennung bei zwei freundlichen Seelen, die sozusagen „zwischen Tür und Angel" seinen Worten lauschten; das waren der Saaldiener mit seinem geröteten, schnupftabaktriefenden Gesicht und ein mit ihm in tiefe Kunstgespräche verwickeltes, im übrigen auf ihre Herrschaft wartendes dralles Dienstmädchen, deren neugierige Köpfe ab und zu durch die Saaltüre lugten.

Ihre Begeisterung äußerte sich in folgenden Worten: Der Saaldiener (anerkennend, wichtig leise flüsternd): „Zwei Stunden hat er geredet!" Das Dienstmädchen Nette (ebenfalls anerkennend, wichtig leise flüstern): „Und wie er geschwitzt hat!"

Andern Tages erwachte der Deklamator bei fröhlichem Sonnenschein. Es war der erste schöne Tag nach langer Regenzeit.

In einem kleinen Vorgärtchen des Hotels gewahrte er die ersten hellgrünen Lenzknospen an den Sträuchern. Sie mußten über Nacht aufgegangen sein, denn gestern war es noch kalt.

Er wollte packen. Da griff er nach seinen Lackstiefeln und entdeckte im Morgenlicht eines spöttischen Sonnenstrahls einen verzweifelten Riß quer über dem linken Lackschuh, der schon mehr einem Loch ähnlich sah.

. . . Aber mit innigerem Behagen kann ein Kind nicht die erste primula veris betrachten, als jetzt unser Musenjünger den kaputten Salonstiefel belächelte!

Und wie er dann bei einem zweiten Griff in die Reisetasche seine frischgenagelten Gebirgsschuhe herausholte, die er vorsichtshalber mitgenommen (hei, wie die eisernen Stifte blinkten!), und wie er die beiden Rivalen, den müden, schwarzen, zerknitterten Parkettpappendeckel, der seine Saison ausgedient und den strahlenden, gelbsohligen frischen Gebirgsschuh miteinander verglich, faßte ihn die Frühlingswanderlust und lustig rief er: „Das Loch im Lackstiefel ist ein Zeichen vom Himmel! Ich krächze schon fast wie ein dramatischer Pensionsanwärter eines solid fundierten Hoftheaters. Meine Stimme braucht Erholung. Jetzt wird Schluß gemacht! Die Börse ist leidlich gefüllt: In acht Tagen stehe ich droben in den Tiroler Alpen, Eisen auf Eis!"

*

So geschah es denn auch. Droben in der freien Bergluft dachte er nicht mehr an den ausrasierten Schulrat, nicht mehr an den Saaldiener und das Dienstmädchen, den Gymnasiasten und den Überdichterling, auch nicht an den Herrn mit der ungestillten Mondsehnsucht, und sogar an den guten, alten Mann mit den drei unverheirateten, bildhübschen, jungen Mädels auch nicht mehr.

„Hoch über allem Wissen der Wahrheit steht die Wahrhaftigkeit, das heißt: der Wille und die Fähigkeit, wahr zu sein und die Wahrheit zu praktischer Geltung zu bringen."

Eugen Dühring, Sache, Leben und Friede.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Montag, 25. Mai: Sektion Innere Stadt, Kreuzbräu, Brunnstr. — Redner Dr. R. Buttmann, M. d. L. Thema: „Der Stand der völkischen Bewegung". — **Sektion Au-Giesing** Franziskanerkeller, Hochstraße.

Dienstag, 26. Mai: Sektion Sendling Gasthaus St. Margaret, Daiserstr. Ref.: Pg. Stolzing-Cerny. — **Sektion Neuhausen** Gasth. „Deutsche Eiche", Blutenburgstr. 85.

Mittwoch, 27. Mai: Sektion Haidhausen, Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. Ref.: Pg. Hermann Esser. — **Sektion Süd**, Gasth. Herzog Ludwig, Rothmundstraße. Ref.: Herr Urig über: „Die nationale Partei in Bayern". — **Sektion Westend**, Hackerkeller, Theresienhöhe.

Sektion Schwabing. Donnerstag, den 28. Mai 1925, spricht im großen Saale der Blüte unser Sektionsmitglied Gerd Rühle über: „Der italienische Faschismus". Pg. Gerd Rühle wird hierüber seine in Italien gewonnenen Eindrücke schildern und daraus die Nutzanwendung für unser deutsches Vaterland ziehen. Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder und Einführung von Gästen erwünscht.

Jugendbewegung

Der Aufruf des Wehrjugendbundes „Schill", sowie die Weisung Adolf Hitlers an die national-sozialistischen Jugendverbände, ihre Arbeit im Rahmen des Wehrjugendbundes „Schill" fortzusetzen, hat schon eine Reihe guter Erfolge gezeitigt. So haben sich in den letzten Tagen Ortsgruppen in Straubing, Ulm, Stuttgart, Cannstatt, Heidelberg, Blaubeuern, Tuttlingen usw. gebildet und in vielen Städten sind Schill-Gruppen in Bildung begriffen. Die erste Tagung des Wehrjugendbundes „Schill" auf Pfingsten in Salzburg wird eine machtvolle Kundgebung für die große deutsche Wehrjugendbewegung, sie wird zeigen, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Aus Bayern und Reich

„Roßbach"-München. Sämtliche Abteilungen: Sonntag, 24. Mai, mittags 2 Uhr, Treffpunkt: Straßenbahnhaltestelle Großhesselohe (Linie 25). — Die Radfahr-Abteilung sammelt um 1 Uhr am Ostfriedhof.

Ortsgruppe Freising. Am 16. Mai 1925 fand die monatliche, gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Stadtrat Gill berichtete über die haltlosen Zustände im Freisinger Stadtrat. Neben den verschiedensten Schiebungen in Personenangelegenheiten, die dort vorgenommen werden, kam es sogar vor, daß Stadtrat Krombacher (Sozialdemokrat) in öffentlicher Sitzung den Oberbürgermeister angelogen hat und trotz des Nachweises der Lüge vom Stadtoberhaupt nicht entsprechend zur Rede gestellt wurde. Unsere beiden Stadträte decken rücksichtslos diese Zustände auf und sind dafür aber auch die gefürchtetsten und gehaßtesten Stadträte. Nach Stadtrat Gill sprach noch Pg. Kattermann über Barmatskandal. An beide Vorträge schloß sich noch eine lebhafte Aussprache an.

Ortsgruppe Pirmasens. Die Ortsgruppe Pirmasens der N.S.D.A.P. beteiligt sich an Pfingsten an der Schlageterfeier in Schönau (Schwarzwald). Sie hält es für eine Ehrenpflicht aller pfälzischen Ortsgruppen, sich an dieser Feier zu beteiligen und sofort die genaue Anschrift und Zahl der eventuellen Beteiligung nach hier zu melden. (Gaubatz und Vogt, Hauptstr.).

Die Ortsgruppe Stuttgart veranstaltet über Pfingsten einen Ausflug ins Donautal. Näheres wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben, oder ist beim Wanderführer: Karl Dempel jun., Stuttgart-Berg, Kirchstraße 1/II, zu erhalten. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Schlageter-Gedächtnisfeier in Schönau.

Nationalsozialisten! Am Pfingstmontag findet am Grabe Schlageters eine Gedächtnisfeier statt. Eine große Zahl von Einheiten völkischer Verbände hat ihre Teilnahme zugesagt. Wir Nationalsozialisten wollen dabei nicht fehlen. Schlageter war Nationalsozialist. Anmeldungen zur Teilnahme an der Fahrt mit Sonderzug können bei allen OG. des Schlageter-Bundes geschehen. Nationalsozialisten, die von außerhalb kommen, wollen sich unmittelbar in Schönau einfinden.

Ortsgruppenführertagung des Landesverbandes Thüringen der N.S.D.A.P.

Im alten Ratskeller zu Erfurt hatte sich am Sonntag, den 17. Mai, der größte Teil der Ortsgruppenführer des Landesverbandes Thüringen der N.S.D.A.P. versammelt, um unter dem Vorsitz des Landesleiters Dr. Dinter über die dringenden Angelegenheiten der Bewegung hier in Thüringen zu beraten.

Dr. Dinter schilderte die Lage unserer Bewegung in Thüringen und im Reiche in Verbindung mit den politischen Tagesfragen und beleuchtete besonders den Faschismus in Italien und den Bolschewismus. Ihren Höhepunkt erreichte die Tagung in einem begeisterten einmütigen Bekenntnis zu unserem obersten Führer Adolf Hitler. Aus der großen Anzahl der einstimmig gefaßten Beschlüsse geben wir die nachstehenden als für die Öffentlichkeit bestimmt bekannt:

1. Die völkische Landtagsfraktion wird aufgefordert, die Bezeichnung „Nationalsozialistisch" abzulegen, da sie seit dem Ausscheiden Dr. Dinters aus der Fraktion nationalsozialistische Interessen nicht mehr vertreten hat, und bei ihren Grundsätzen auch gar nicht vertreten kann.

2. Die Landtagsabgeordneten Hennicke, Marschler und Spiller werden aufgefordert, ihre von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ihnen übertragenen Landtagsmandate niederzulegen, da sie nicht mehr das Vertrauen der Partei besitzen. Die Interessen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei werden im Landtage z. Zt. einzig und allein von dem Thüringer Führer unserer Partei, dem Landtagsabgeordneten Dr. Artur Dinter vertreten.

3. Auf die fortgesetzten Angriffe völkischer Außenseiter und Quertreiber gegen den Landesverband Thüringen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und seinen Führer Dr. Artur Dinter erklären wir, daß der Landesverband mit zur Zeit 82 Ortsgruppen geschlossen hinter Dr. Dinter steht, und sich durch nichts in seiner Treue zu unserem, in seiner augenblicklichen Tätigkeit durch gesetzwidrige Maßnahmen lahmgelegten obersten Führer Adolf Hitler beirren läßt.

Ortsgruppe Chemnitz. Infolge des Pfingstfestes fällt die Mitgliederversammlung am 1. Juni aus. Die nächste Versammlung findet am Montag, den 15. Juni, abends 8 Uhr, im Nikolaibahnhof statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Es wird erwartet, daß die künftigen Versammlungen trotz des Sommerhalbjahres recht zahlreich besucht werden. Es genügt nicht, sich gelegentlich einmal durch ein großes mitreißendes Erlebnis aufrütteln zu lassen. Kleinarbeit, zäh, planmäßig und zielbewußt, wie sie durch Vorträge, klärende Aussprachen und sonstige Anregungen verschiedenster Art in den Mitgliederversammlungen geleistet wird, ist die Grundlage für den Aufbau und die Vertiefung unserer Bewegung. Wenn diese Kleinarbeit Frucht bringen soll, müssen alle Kräfte wirksam sein. Ohne wirklich zwingenden Grund sollte daher niemand, dem der Aufstieg unserer Sache am Herzen liegt, die Versammlungen versäumen.

Ortsgruppe Freiberg (Sa.) der N.S.D.A.P. Am Samstag, den 16. Mai, sprach Herr Landtagsabgeordneter Adolf Wagner im Kreise der Freiberger Nationalsozialisten. Er schilderte die erschütternd traurige Aufgabe, die unseren Reichspräsidenten Hindenburg während seiner Amtszeit unter dem Druck der Dawes-Versklavung aufgebürdet ist, und zeichnete in klaren Darlegungen die Richtlinien, nach denen der Nationalsozialismus unter diesen Verhältnissen in Deutschland wirken muß. Herr Pg. Wagner ermahnte die Ortsgruppe zu eifrigster Arbeit an der nationalsozialistischen Idee, um in Freiberg eine Stätte zu schaffen, an welcher der Nationalsozialismus unverrückbar fest verankert ist. Die Freiberger Ortsgruppe ist Herrn Pg. Wagner zu Dank verpflichtet, daß er ihren Willen zur Arbeit durch seine befruchtenden und anspornenden Worte gefördert hat.

Ortsgruppe Riesa. Am 18. Mai fand unsere erste Versammlung statt, sie führte zur Gründung einer Ortsgruppe (6 Neuanmeldungen). Pg. Goß, Dresden, hatte dankenswerter Weise sich zur Verfügung gestellt. Im Referat behandelte er das vergangene halbe Jahr — Freiheitsbewegung —, unsere kommende Aufbauarbeit; und schloß unter Beifall aller, mit der Bitte, in Treue zu unserem Hitler das beste herzugeben für unsere Hakenkreuzfahne. Der Vorstand setzt sich zusammen: 1. Vors. Pg. M. Lütze, Riesa, Lessingstr. 5/0, 2. Vors. Pg. P. Freund; Kassierer Pg. K. Müller; Geschäftsführer Pg. Kurt Mießner, Riesa, Weltinerstr. Am Mittwoch, den 27. Mai, findet der zweite Sprechabend der Ortsgruppe statt, in Gestalt einer „Schlageter-Feier". Freunde unserer Bewegung sind hiermit herzlichst eingeladen (Mittwoch, 27. Mai, 8 Uhr, Weltinerhof). Mießner.

N.S.D.A.P. Bez. Charlottenburg. Sprechabend mit Gästen am Montag, den 25. Mai 1925, abends 8 Uhr im Restaurant „Zum goldenen Hahn", Berliner Straße 85, Vortrag des Pg. Lehrer Holz über: „Der nationalsozialistische Staat". Gäste und Anhänger Hitlers willkommen!

Große Schlageter-Gedächtnisfeier! Der Jugendbund Albert Leo Schlageter veranstaltet am Sonntag, den 24. Mai abends 7½ Uhr, in den Sälen des „Wilhelmshof", Anhaltstraße, 2 Minuten vom Anhalter Bahnhof, zur Erinnerung an die Ermordung Schlageters eine Schlageter-Gedächtnisfeier mit anschließendem vaterländischen Abend. Er ladet hierzu alle nationalgesinnten Einwohner von Großberlin, insbesondere die nationalen und völkischen Verbände, Kriegervereine usw. ein. Diejenigen Verbände, die beabsichtigen, sich mit Fahnenabordnungen zu beteiligen, werden gebeten, dies umgehend dem Geschäftsführer, Herrn Walter Schunk, Berlin-Schöneberg, Gotenstraße 8, mitzuteilen. Karten zum Preise von M. 0.30 zu haben bei Hella Modrakowski, Berlin NW. 6, Luisenplatz 7, Willy Lev, Berlin NW. 40, Scharnhorststraße 24, Lucie Krell, Berlin W. 8, Charlottenstraße 34, Lichterfelder Ratskeller, Lichterfelde-Ost.

Das Oberland-Edelweiß auf Hoheneck

Dr. Friedrich Weber, der Führer des Bundes „Oberland", hat nach seiner Haftentlassung die Arbeit im Bunde wieder aufgenommen und auf Hoheneck die schwarz-weiß-rote Flagge mit dem Edelweiß gesetzt. Sie wehte über der Führertagung, bei der Dr. Weber Rechenschaft abgab über die Bundesarbeit bis zum 8./9. Nov. 1923 und die alten Ziele des Bundes neu festlegte. „Pflicht und Treue" sei Wirken und Wollen des Oberlandes, das seine Aufgabe in der Schaffung eines Großdeutschen Vaterlandes sieht mit Einschluß aller Deutschen außerhalb der heutigen durch Versailles gezogenen Grenzen. Opfermut und Opferwille zeichne den Oberländer aus, der nicht Reden und „Sprüche" wolle, sondern die Tat, die heute „Kleinarbeit" heiße. Als Abschluß der Tagung wurde die Verpflichtung der Führer am nächtlichen lodernden Feuer vollzogen.

Die Totengedenkfeier des Bundes Oberland am Gedenkstein der in Oberschlesien Gefallenen in Schliersee wurde als reine Totenfeier zur Erinnerung an die Kämpfe am Annaberg erlaubt, nachdem sie ursprünglich verboten worden war.

Münchener Polizei und V.D.A.-Kundgebung

Aus studentischen Kreisen wird uns, leider unliebsam verspätet, mitgeteilt:

Am vergangenen Sonntag, vorm. 11 Uhr, fand bekanntlich die große Kundgebung des Vereins zum Schutze des Deutschtums im Auslande vor dem Armeemuseum statt.

Die studentischen Verbindungen des Hochschulrings deutscher Art beteiligten sich an der Feier, zu der sie mit Ehrenkarte geladen worden waren, mit je drei Vertretern. Es war eine ansehnliche Zahl von Verbindungsstudenten, die auf den ersten Stufen des Armeemuseums vor Beginn der Feier Aufstellung genommen hatten. Ihr Verhalten war in keiner Weise provozierend, trotz des übereifrigen Hin- und Herjagens der Schutzleute, denen sichtlich die Anwesenheit der studentischen Vertreter nicht paßte. Da kamen die Verbände, voran die Reichswehrkapelle, anmarschiert. Das war für die Herren „Sicherheitskommissare" der gegebene Augenblick zum Eingreifen. Im schnorrendsten Ton wandte sich ein „Herr" von der Polizei an den Vorsitzenden des Waffenrings mit der Aufforderung: „Machens, daß da weg kommen! Nicht so langsam! Wird's bald?" Als sich der betreffende Herr diesen unparlamentarischen Ton verbat, da wurde das Sicherheitsorgan handgreiflich. Der Beamte faßte den betreffenden Herrn sehr roh am Arm und stieß ihn mit solcher Wucht nach vorwärts, daß er bald seine Mütze verloren hätte. Dabei erlaubte er sich noch die unverschämte Bemerkung: „Sie wollen Bildung haben!" Eine Ironie, wie sie eben nur im Bayern des Herrn Held möglich ist. Verschiedene andere „tüchtige" Polizisten betätigten sich in der gleichen Weise.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die betreffenden Mitglieder der Studentenschaft, die sich als Ehrengäste bei einer unpolitischen, vaterländischen Veranstaltung eine solche unerhörte Behandlung durch städtische Beamte gefallen lassen mußten, bei der Polizeidirektion Beschwerde eingelegt haben.

Man muß aber auch in der Öffentlichkeit das allen persönlichen Anstandsregeln widersprechende Benehmen der Mantelgardisten brandmarken, die ausgerechnet eine vaterländische Veranstaltung für die Anwendung ihrer dienstlichen Schikanen mißbrauchen.

Ist es der Polizeidirektion wirklich gleichgültig, ob die Polizisten durch Überschreiten ihrer Dienstaufgabe mit Hilfe von Flegelhaftigkeiten anständigen Menschen gegenüber auffallen? Bei den häufigen Wiederholungen solch unwürdiger Amtsführung durch Polizeiorgane steigt das Vertrauen des Publikums natürlich ins „Ungemessene".

Handel und Volkswirtschaft

Gegen das Abwertungskompromiß

erhebt der „Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationengläubiger in Bayern", e. V., München, als bayerischer Sparerschutz-Landesverband in einer Zusendung Widerspruch, der wir folgendes entnehmen:

Die schematische Aufwertungsbeschränkung der Hypotheken, soweit sie nicht als „Vorzugshypotheken" der Höheraufwertung unterliegen, auf 25 Prozent des Meßzahlen-Goldmarkbetrages wird, da dem Schuldner einseitig der Herabsetzungsantrag „aus unbilliger Härte", dem Gläubiger aber bei gewöhnlichen Hypotheken kein Antragsrecht auf Höheraufwertung im berücksichtigenswerten Einzelfall zugestanden wird, weder eine Entlastung der Rechtsstreitinstanzen, noch die gewünschte wirtschaftspolitische Beruhigung bringen. Auch Geschäftsdarlehen („als Vermögensanlagen anderer Art") sollen rein schematisch auf 25 Prozent des Goldmarkbetrags umgewertet werden! Und Ansprüche aus Kontokurrent oder laufender Rechnung, aber auch aus einem Darlehen und einem Verwahrungsvertrag sollen überhaupt nicht aufwertungsberechtigt sein, soweit sie sich gegen ein Unternehmen richten, dessen Geschäftsbetrieb der Anschaffung und Darleihung von Geld dient! Diese, sogar den Aufwertungsrahmen der 3. Steuernotverordnung noch einengende neue Drosselbestimmung bringt eine, für die getäuschten Sparergläubiger unerträgliche Bevorzugung der Banken, vornehmlich der Großbanken, die sich an den Festeinlagen (Spareinlagen) der Kleinsparer ungerechtfertigt bereichert haben. Daß Bankspareinlagen nach den bisherigen Aufwertungsbestimmungen als „Vermögensanlagen anderer Art" wie Geschäftsdarlehen aufzuwerten sind, haben viele deutsche Gerichte, auch das preußische Kammergericht (am 2. 1. 1925) entschieden. Daher dieser neue Sparer-Entrechtungsriegel, der auch von großkapitalistisch arbeitenden Zentraldarlehenskassen als bequemer Vorwand zur Abweisung der nach dem gesunden Rechts- und Sittenbewußtsein unwiderlegbaren Aufwertungsansprüche für Spareinlagen in Darlehenskassen hergezogen werden kann, obwohl die landwirtschaftlichen und gewerblichen Darlehenskassen keineswegs als „Geschäftsbetriebe zur Anschaffung und Darleihung von Geld" im allgemeinen satzungsgemäß begründet worden sind. Auch hier eine noch unergründbare tiefe Quelle von Streitigkeiten, Prozessen, Enttäuschungen und ethischen Zersetzungserscheinungen! Daß die unsinnige Vorbehaltsklausel nun „ausgerechnet" nur für nach dem 15. 6. 1922 minderwertig heimbezahlte Hypotheken fallen soll, ist sozial und volkswirtschaftlich ganz unberechtigt. Die Rückwirkung der Aufwertungsbestimmungen muß spätestens zum 1. Januar 1921 einsetzen, wo die Goldmark schon 17.34 Papiermark galt, andrerseits die Kaufkraft der Mark noch auf einer ausgleichsreifen Höhe sich befand! Wie steht's aber mit der Beseitigung des Vorbehaltszwangs für wertlos heimbezahlte Geschäftsdarlehen und sonstige „Vermögensanlagen andrer Art"?

Die bis zum Inkrafttreten der 3. Steuernotverordnung mit 8 Prozent des Nennwerts in Papiermark wertlos heimbezahlten Vorkriegsobligationen der Großindustrie (man denke auch an die 1923 wertlos heimbezahlten Obligationen der Lokalbahnaktiengesellschaft, die ihr Betriebskapital in gleicher Höhe wie zur Vorkriegszeit auf Goldmark umgestellt hat!) sollen nicht aufgewertet werden, ein geradezu aufreizendes Bereicherungsanerkenntnis für die meisten, am Betriebskapital und an Sachwerten durch Kriegs- und Inflationszeit keineswegs benachteiligten Obligationengroßschuldner, anzufangen mit dem Stinneskonzern und der berühmten Holzgroßhandlung „Gebr. Himmelsbach" A.-G. bis zu den Überlandzentralen! (Schluß folgt.)

Ford an der Arbeit

Wie aus Neuyork gekabelt wird, hat Henry Ford neuerdings zwei eigene Bankfirmen, nämlich die Guardian Trust Co. of Detroit und als Zweigniederlassung die Guardian Detroit in Neuyork gegründet. Diese beiden Banken sollen offiziell das Bondsgeschäft betreiben, doch nimmt man in Wallstreet an, daß Ford sehr bald eigene Bankgeschäfte durch diese Neugründung ausführen lassen und weitere Zweigstellen überall dort, wo er Exportinteressen hat, errichten wird.

Passivität der russischen Handelsbilanz

Der russische Außenhandel ist im Februar erstmalig passiv geworden. Dieser Umschwung hat auch im März angehalten, sich sogar noch erheblich verschärft. Der Umsatz betrug im März 87.8 Millionen Rubel gegen 83.1 Mill. Rubel im Februar. Auf den Export entfielen dabei 32.9 Mill. Rubel gegen 37.8 Mill. Rubel, auf den Import 54.9 Mill. Rubel gegen 45.3 Millionen Rubel. Die Bilanz war daher mit 22,1 Mill. Rubel passiv, was hauptsächlich durch die Einfuhr von Mehl (10.4 Mill. Rubel im März gegen 3 Mill. Rubel im Februar) bedingt wurde.

Das Schicksal der alten Tausender

In der Sitzung der 26. Zivilkammer des Landgerichts I, Berlin, wurde in dem Rechtsstreit des Oberfeuerwehrmannes Jensch gegen die Reichsbank auf Aufwertung von rotgestempelten 1000-Mark-Noten das Urteil dahin verkündet, daß die Klage im ganzen Umfange abgewiesen wird.

Wir hatten schon vor kurzem über diesen Prozeß berichtet. Nun hat er den von uns damals prophezeiten Ausgang genommen.

Geldmarkt

Berlin, 22. Mai. (Börsenbericht.) Die heutige Börse bot wieder ein recht unerfreuliches Bild. Bei den Schwierigkeiten in der inner- und außenpolitischen Lage und den vielfachen Klagen über mangelnde Beschäftigung der Industrie fehlte es naturgemäß an Kauflust, um dem immer von neuem sich zeigenden Angebot ein Gegengewicht zu bieten. Dieses soll heute hauptsächlich aus Kreisen des Privatpublikums stammen. Die wichtigsten Papiere des Montanaktien-, Chemischen und Elektrizitätsmarktes verloren 1—2 Prozent, verschiedentlich auch noch darüber. Bankaktien erwiesen sich im allgemeinen widerstandsfähiger. Schiffahrtsaktien folgten der allgemeinen Tendenz. Deutsche Anleihen konnten sich ziemlich behaupten und in Schutzgebietsanleihe war zeitweilig lebhafteres Geschäft, zu etwas erhöhten Kursen. Hypothekenpfandbriefe etwas schwächer. Auch im späteren Verlaufe vermochte sich eine allgemeine Besserung nicht durchzusetzen. Geldsätze unverändert, am Devisenmarkt waren Preiserhöhungen in Oslo, Kopenhagen und Spanien bemerkenswert.

München, 22. Mai. (Börsenbericht.) An der heutigen Börse überwog auf allen Marktgebieten wieder schwächere Grundstimmung bei sehr stillem Geschäft. Die Kurseinbußen für Industrieaktien bewegten sich meist in einem Rahmen von 2 Prozent und gingen nur selten darüber hinaus. Lediglich in Schuckert, Höchster Farben und Bergina sowie Münchner Rück zeigte sich etwas regere Unternehmungslust. Sonst lagen alle übrigen Industrie-, Bank-, Immobilien- und Versicherungswerte sehr still. Der Anlagemarkt bekundete heute etwas besseres Interesse für Reichsanleihe und Bayern, wogegen das Interesse für Vorkriegspfandbriefe fast vollständig wieder verschwunden ist. Vom Markt der nichtnotierten Werte erübrigte sich mangels jeglichen Interesses irgend etwas zu sagen.

München, den 22. Mai 1925. (Freiverkehr ohne Gewähr.) Adler Pen 40 g; Amperkraft 64.5g, 65p; Ansbacher Motoren 50g; Barbarino & Kilp 0.32 g; Bauer Leo —; Bayern Telephon 0.23g; Bayern Torf —; Bayern Traß —; Baywa 68 p; Biwag —; Bugatti —; Chemische Industrie —; Danubia 1.7 g; Deutsche Wald und Holz —; Develey —; Fichtelgold 41 p; Füssener Genüsse 7 g, 7¼ p; Fulag —; Großweiler Braunkohlen 60 g; Gunzenhausen Mühlen 50g; Hansabank 0.3g; Hawag 7g; Holledauer Ziegel —; Inag 0.85 g; Isaria 60 g, 62 p; Jooß Söhne —; Kiefer Zement 58 g; Kunreuther 50 p; Landesgewerbebank 108 g ex Div.; Macholl 1.8g; Marswerke 70g; Münchner Bankverein —; Nordost Terrain 40 g; Nordd. Vers. —; Orag 0.35g 0.36p; Oberfränk. Überlandzentrale 88b, 89.5g; Ostermaier —; Papier Neumühle 45 g; Progreß 25 g; Rosner Schuh 55 p; Schwäb. Uhren —; Saphirwerke —; Südbüro —; Südd. Schmirgel 34g; Uhlmann & Co. 50p; Wamsler 1.5g. (* Goldkurs, — wird nicht mehr gehandelt.)

Berlin, 22. Mai. Goldanl. gr. 94¾, kleine 100 Dollarschätze 92.30.

Warenmarkt

Münchener Schlachtviehmarkt

München, 22. Mai. Auf dem heutigen Schlachtviehmarkt waren, wie dies nach einem Wochenfeiertage fast immer der Fall zu sein pflegt, die Zufuhren bei sämtlichen Viehgattungen sehr mäßig. Dieselben betrugen an lebendem Großvieh nur 338 Stück, und zwar 95 Ochsen, 49 Bullen, 144 Kühe, 50 Jungrinder. An Kleinvieh waren zugeführt: 417 lebende und 308 geschlachtete Kälber, 510 lebende und 179 geschlachtete Schweine. Außerdem noch an geschlachteten Tieren 188 Schafe, 18 Ziegen, 14 Lämmer, 2 Kitze und 4 Ferkel. Von diesen Vorräten waren 195 Stück inländisches und 21 Stück ausländisches Großvieh, sowie 75 Kälber und 250 Schweine unverkaufter Rest des letzten Mittwochsmarktes, alle übrigen Tiere neu zugeführt. Der Herkunft nach stammten 30 Stück Großvieh, 232 Kälber, 45 Schafe, 1 Lamm und 2 Kitze aus Österreich, 16 Ochsen aus Ungarn, 16 Ochsen aus Rumänien, alles übrige Vieh aus Bayern. Der Geschäftsverkehr war bei Großviel ruhig, so daß nicht ganz geräumt werden konnte. Preise wenig verändert. Der geringe Vorrat an Kälbern konnte leicht geräumt werden, obwohl um 2—3 Pf. höhere Preise angelegt werden mußten. Auf dem Schweinemarkt waren die jungen Tiere wieder sehr leicht verkäuflich, die Fettschweine dagegen sehr vernachlässigt. Bei den Schafen war der Geschäftsverkehr sehr flau, obgleich die Preise um 4—5 Pf. je Pfund durchweg ermäßigt waren.

Es galten je Pfund in Reichspfennigen in der Hauptsache folgende Preise: a) Lebendgewicht: Ochsen, inländische 24/50*, ausländische 42/61*, Bullen 36/48*, Kühe 17/46*, Kalbinnen 35/58*, Kälber 52/84*, Fettschweine 64/69, Ladenschweine 68/72, Sauen und Eber 58/60. b) Schlachtgewicht: Kälber 55/90*, Fettschweine 83/86*, Lagenschweine 89/94, Schafe 20/80, und Lämmer 55/90*. Einzelne beste Stücke erzielten auch Überpreise.

Auf dem wegen des gestrigen Feiertags auf heute verschobenen, gleichzeitig mit dem Viehmarkt abgehaltenen Fleischgroßmarkt standen 416 Rinderviertel Frischfleisch und 120 Rinderviertel argentinisches Gefrierfleisch, zusammen 536 Viertel gegen 638 am einschlägigen Markt der vorangegangenen Woche zum Verkauf. Das Frischrindfleisch stammte wieder überwiegend von den dem Münchener Auslands- und Fettviehmarkt zugeführt gewesenen Mastochsen. Etwa 65 Prozent des Vorrates waren erster, 25 Prozent zweiter und nur 10 Prozent dritter Qualität. Das Gefrierrindfleisch war wieder ausnahmlos von erstklassiger Beschaffenheit. Der Marktverkehr war beim Frischrindfleisch bei der guten Ware ziemlich lebhaft während die leichteren Qualitäten etwas vernachlässigt waren, sodaß an letzteren einige Restbestände verblieben. Der Vorrat an Gefrierrindfleisch bei der guten Ware ziemlich lebhaft, während Großhandelspreise haben gegen den letzten Markt wesentliche Änderungen nicht erfahren. Dieselben betrugen je Pfund in Reichspfennigen, beim Frischfleisch nach Längshälften: 1. Qual. 72/90, einzeln darüber, 2. Qual. 54/71, und 3. Qual. 35/53. Gefrierrindfleisch galt in Vordervierteln 46/48, in Hintervierteln (ohne Nierenstock) 56/58 Pfennig.

Berliner Produktenmarkt

20. Mai 1925.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

Weizen:

Märkischer	267—269	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburg.	—

Roggen:

Märkischer	220—224	Mecklenburg.	—
Pommerscher	—	Westpreußisch.	—
Schlesischer	—		

Gerste:

Sommergerste	226—242	Wintergerste	206—218

Hafer:

Märkischer	227—235	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburger	—
Westpreußischer	—		

Mais:

La Plata, ohne Provenienzang., loco Berlin	208—210	La Plata, waggonweise Hamburg	—

Weizenmehl	34.——36.70
Roggenmehl	30.25—32.50
Weizenkleie	14.20
Roggenkleie	15.00
Raps	—
Leinsaat	—

Viktoriaerbsen	22—27.00	Serradella	—
Kleine Speiseerbsen	22—25.00	Rapskuchen	15.00—15.25
Futtererbsen	19—2.100	Leinkuchen	15.20—15.60
Peluschken	18.50—20.00	Trockenschnitzel prompt	22.40—22.80
Ackerbohnen	19—21	Zuckerschnitzel	—
Wicken	20—21.50	Torfmelasse	—
Blaue Lup.	10—11.50	Kartoffelflocken	19.00—19.80
Gelbe Lup.	11.50—14.—		

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Erlebnisse eines türkischen Spions während der Besetzung und des Freiheitskampfes der Türkei

von K. Esat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von Kamûran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Ehers Nachfolger, München

(Nachdruck verboten)

Vorwort.

Die alte Freundschaft zwischen Deutschland und der Türkei wurde durch die Waffenbruderschaft und Kampfgemeinschaft während des Weltkrieges noch stärker und inniger. Wenn ich mein Herz öffne und die Gefühle, die darin wohnen, kundgebe, so wünscht es eine gesunde Dauer dieses Bundes. Die glücklichen Tage, Monat und Jahre, die ich in den schönen deutschen Landen zubringen durfte, waren mir gute Zeugen des deutschen Herzenswunsch und -Triebes zur Erhaltung und Festigung dieser Freundschaft. Deutschland, von dessen hoher kultureller und ethischer Kraft wir begeistert sind, ist unter den europäischen Mächten die Nation die nicht nur in der Türkei, sondern in der ganzen Welt, soweit man Allah preist, mit Liebe hochgehalten wird. Einer der natürlichsten und hauptsächlichsten Gründe dieser allgemeinen Zuneigung und Beliebtheit scheint mir darin zu liegen, daß Deutschland niemals in die irrige Herrschlust und Leidenschaft verfiel, in das Volks- und Staatsleben der islamischen Völker einzugreifen, und den Herrn zu spielen. Darin blieb es die einzige Großmacht. So erscheint uns Deutschland in dem reinen Lichte seiner Genien der Kunst, Wissenschaft und Technik, unbefleckt von dem Makel der Herrschgier. Weder in der Türkei, noch bei irgend einem andern mohammedanischen Volk stellte sich Deutschland als grausamer Militärdespot, als bajonettbewehrte, landgierige Besetzungsmacht dar, während alle übrigen europäischen Mächte im Gedächtnis aller mohammedanischen Völker, und insbesondere der Türkei, unglückliche Spuren hinterließen.

Dieses Buch zeigt, daß ein Volk, falls es sich entscheidet, ehrenvoll zu leben oder ruhmvoll zu sterben, unsterblich ist. Die Liebe und Zuneigung, welche Presse und Volk in Deutschland mir und meinen Landsleuten immer bewiesen, was mich insbesondere bei meinem Aufenthalt in Deutschland so beglückte, ermutigten mich, das Buch ins Deutsche zu übersetzen. Ich hoffe, daß die Liebe und das Interesse für mein Volk auch diesem Buch zuteil werde. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte des türkischen Freiheitskampfes, in dem das Volk die Fesseln zerbricht, die ihm die Alliierten anlegen wollten; aber es zeigt das große Meisterwerk der Befreiung in der Geburt.

Zur Einführung.

Das Ende des Weltkrieges wird jedem im Gedächtnis bleiben, besonders uns, die wir den Krieg verloren haben. Den bulgarischen Rückzug und die darauf folgenden Ereignisse, wie die Türken zum Waffenstillstand gezwungen wurden, brauche ich nicht zu erklären, da dieses auch in Deutschland bekannt wurde, wenn auch nicht vollständige Klarheit darüber herrschen mag. Die Hoffnung, den Krieg weiter führen zu können, hatten die Mittelmächte begraben. Blutenden Herzens schickte die Türkei ihre Delegierten zu den Kriegsschiffen nach Mondros, wo sie den Waffenstillstand unterzeichnen mußten. In beispielloser Heuchelei, wie es wohl das erstemal in der Weltgeschichte vorkam, gebrauchten die Alliierten in einem schon zur Langweiligkeit abgeleierten Refrain die Wörter „Gerechtigkeit" „Menschenrechte" usw. In Paris berief man sonderbare Versammlungen ein, die verschiedene Male Namen und Personen wechselten, bald aus 4, bald aus 10 oder aus 3 Männern bestanden, die aber immer nur das eine Urteil und die nämliche Anschauung hatten: die völlige Vernichtung nicht nur der besiegten Mächte, sondern der besiegten Völker überhaupt. In der Türkei fühlte und erkannte man, daß sich diese Kongresse mit der Maske der Gerechtigkeit nur aufgeputzt hatten, und daß sie nicht willens waren, die Fragen mit der Türkei logisch und richtig zu lösen. Man dachte immerhin, daß die sogenannten Wilson-Punkte Einfluß hätten. Aber eines Tages erschienen plötzlich im Hafen von Smyrna unter dem Schutz englischer, französischer und italienischer Kriegsschiffe die griechischen Truppen und wurden dort ausgeschifft.

Vor diesem Ereignis schon war ein sehr beliebter und weitbekannter Truppenführer, der General Mustapha Kemal Pascha, von der Regierung in Konstantinopel mit dem Amte eines Inspektors der östlichen Bezirkstruppen betraut worden. Mustapha Kemal Pascha, der im Weltkrieg große Erfolge geerntet hatte, war ebenso durch seine Rednerkraft, wie durch seinen starken Einfluß auf die Truppen bekannt.

Als dies geschah, vereinigten sich die „Seibek", die mutigen und durch ihre Kriegstüchtigkeit im ganzen Orient berühmten Bergeinwohner aus der Umgebung Smyrnas und Eydens, teils unter Führung eigener Leute, teils unter dem Degen türkischer Offiziere, zu nationalen Verbänden und schrieben den Freiheitskampf gegen die Griechen auf ihre Fahnen.

Zur selben Zeit versammelte sich auf den Ruf Mustapha Kemal Paschas ein National-Kongreß in Erzerum und legte hier in Übereinstimmung mit der neugewählten Abgeordnetenkammer von Konstantinopel den Staatseid ab, in dem auch die Bedingungen klargelegt wurden, unter denen die Türkei Frieden schließen könne. Anderseits aber begann Mustapha Kemal Pascha sofort mit dem größten Teil der Truppen-Kommandeure, in Kleinasien eine neue Armee aufzustellen. Nach und nach schickten die Städte Kleinasiens Telegramme und Vertreter nach Erzerum, schlossen sich der Bewegung Mustapha Kemal Paschas an und erklärten sich bereit, alles zu tun, um einen ehrenvollen Frieden zu erhalten. Wer den eigentlichen Anstoß zu dieser Bewegung gab und den Gedanken bekam, eine nationale Regierung in Kleinasien aufzustellen, ist heute noch ungeklärt; man geht aber wohl nicht fehl, wenn man Mustapha Kemal Pascha als den geistigen Urheber ansieht.

Der Kongreß wuchs immer mehr; immer mehr Teile Kleinasiens unterstellten sich seinen Absichten und Befehlen; Mustapha Kemal Pascha gewann immer mehr die Oberhand.

In Konstantinopel war das Gegenteil der Fall. Der Sultan, dem es einzig und allein darum zu tun war, seinen Thron zu schützen, und der in dieser Leidenschaft gegen sein Volk blind war, behielt als Minister jene Leute, die seinen Standpunkt teilten und der aus der Ansicht herauswuchs: Gegen Engländer, Franzosen und Amerikaner zu kämpfen, ist unmöglich, ob sie nun gut oder schlecht kämpften; man müsse unbedingt den Frieden annehmen und einen Vertrag schließen. Der Sultan schickte also nach Paris Vertreter und ließ durch sie den Friedensvertrag von Sèvres unterzeichnen. Er rief Mustapha Kemal Pascha nach Konstantinopel, weil die nationalgesinnte Bewegung in Kleinasien den Alliierten nicht behagte und besonders das Mißfallen der Engländer erregt hatte. Mustapha Kemal Pascha widersetzte sich dem Rufe, wurde demnach als Rebell betrachtet und mit vielen seiner Freunde zum Tod verurteilt.

Gegen dieses nationale Genie schickte der Sultan Truppen, deren Sold von den Alliierten herstammte.

In verschiedenen Städten Kleinasiens riefen die Sultanssöldlinge Revolten gegen Mustapha Kemal Pascha hervor, und oftmals mußten die Truppen dieses starken Mannes auf der einen Seite gegen Griechen, Franzosen und Engländer, auf der andern gegen die Leute des Sultans die Waffen gebrauchen.

Das dauerte zwei Jahre. Schließlich glückte es Mustapha Kemal Pascha, ein wohlgeordnetes Heer aufzustellen. In einer furchtbaren, schwierigen und kampfreichen Zeit hatte er oftmals die Gelegenheit bekommen, die menschlichen Gefühle von Engländern, Franzosen und Amerikanern kennenzulernen und zu erproben, und hatte nichts anderes gefunden, als Gleichgültigkeit, wenn nicht Grausamkeit. Nun hatte er ein gut organisiertes Heer aufgestellt; sein wachsender Einfluß und die Stärke der Organisationen hatten ihm erlaubt, von Erzerum nach Siwas, und von dort nach Angora vorzurücken. Von Angora aus schickte er den bekannten türkischen Diplomaten Fetki Bei nach London und ließ dort sagen, die Regierung von Angora sei imstande, ihre Rechte mit Waffengewalt zu wahren; da er aber nicht wünsche, daß wieder Menschenblut vergossen würde, so ersuche er um einen gerechten Frieden mit der Türkei.

Fetki Bei wurde vom Außenministerium in London nicht empfangen.

Da hörte man plötzlich, daß die Postlinien Kleinasiens abgeschnitten wurden, und innerhalb 14 Tagen war das griechische Heer, das Smyrna, Eyden, Magnesia, Brussa, Eskischehir besetzt hielt, völlig vernichtet und ins Meer geworfen. Selbst sein Hauptkommandierender und der ganze Stab waren gefangen. Dieser Freiheitssieg fiel in das Sommerende 1922.

Daraufhin wurde die Türkei durch den Lausanner Friedensvertrag von allen Kapitulationen befreit und brauchte keinen Pfennig Kriegsentschädigung zu zahlen; die europäischen Grenzen wurden wie vor dem Weltkrieg festgelegt und die Alliierten gezwungen, Konstantinopel zu räumen. Der Sultan mußte Stadt und Land verlassen und fliehen.

Mustapha Kemal Pascha, der sich nicht nur in der Geschichte der Türkei und des Islams, sondern überhaupt in der Weltgeschichte als außerordentliche Persönlichkeit zeigt, errichtete auf den Ruinen des alten osmanischen Staates die neue Türkei.

Fortsetzung folgt.

Versuchen Sie die neue

ZIGARETTE

Nur echt mit Firma:
Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik „Yenidze" Jnh. Hugo Zietz, Dresden.

Damen-
Hüte von einfachster bis zur feinsten Ausführung zu bekannt mäßigen Preisen
Stets Eingang von Neuheiten
Stroh-Formen
Tagal-Hüte von M. 6.— an Frauen-Formen von M. 5.— an
Größte Auswahl in vielen Qualitäten und Formen
Linon-Formen in riesiger Auswahl
Stroh-Borten
Viska in allen Farben m von 6 Pf. an — Florina in allen Farben m von 30 Pf. an
Lißeret " " " 16 Pf. " — Pedal " " " 90 Pf. "
Tagal " " " 4 Pf. " — Schleier " " " 30 Pf. "
Blumen- und Gesteck-Neuheiten, Bänder große Auswahl
Franz Rosenzvet, München
Theatinerstr. 1

Presto Brennabor
Fahrräder usw. in weltbekannter Güte nur in Originalabteilung. — Größte Auswahl in allen Modellen. Bequeme Teilzahlung!
A. Roeckl & Co., G. m. b. H., München
Arnulfstraße 16, gegenüber Starnberger Bahnhof.

Hüte
Mützen
J. Frey
München
Dachauerstr. 10

Mitglied des Vereins für freiwillige Armenpflege
Bureau des Vereins Salvatorstraße No. 16
Hausbettel verboten!
Mindest-Jahresbeitrag 3 M., mit Schild 5 M.

Anzüge Kostüme
fertigt bei bestem Sitz. Änderungen, Umarbeiten jeder Art.
Niedere Preislage.
Lassal
Schellingstr. 38/III. Rg.

Detektiv-Auskunftei
BLITZ
Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München * Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung
Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 — Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Die große feine
Georg Metzger-Zigarette Nr. 5
für 5 Pfg.
überall erhältlich
Perusa-Zigarettenfabrik Georg Metzger, München

Pianos v. Qualität
Eiche, Nußbaum, f. bill. Teilz. Sch. kreuzs. Tafelpiano! Miet-Pianos frei!
Pianol. Guenne, Augustenstr. 76

Löwenbräu-Keller
Sonntag, den 24. Mai 1925
Konzert
Kapelle der Landespolizei
Dirigent M. Windisch
Obermusikmeister
*
Sonn- und Feiertag
Frühschoppen-Konzerte
*
Ab Dienstag, den 26. Mai
Beginn der täglichen
Konzerte

Weingaststätte Damböck
Barerstr. 55 München Tel. 26916
Vorzügliche Küche
Abends Künstlerkonzert

Bürgerbräu-Keller
Sonntag ab 4 Uhr
Regimentsmusik-Konzert
G. Fürst
Voranzeige! Mittwoch, 27. Mai
Sommernachtsball

Münchener Rennverein e. V.
Pferderennen
auf dem Rennplatz Riem
Sonntag, den 24. Mai 1925
nachmittags 3 Uhr
7 Flach- und Hindernisrennen
Züge ab Hauptbahnhof: 2.05
Südbahnhof: 2.19
Ostbahnhof: 1.45 2.45 2.33
Sattelplatz 4 M., Num. Sitz 5 M., Logensitz 8 M. Wagenkarte 10 M., 2. Platz 1 M.
Wettannahmestelle für deutsche Rennplätze: Sekretariat Rosenstraße 7/1

Diana
Ecke Adalbert- und Nordendstraße
Tel. 34059

bei 30.- Anzahlung
Fahrräder
M. 65, 75, 85, 95, 105, 115
Rahmen, Zubehör, Gummi billigst — Reparaturwerkstätte für alle Fahrräder
Kroiss Schellingstr. 52 Ecke Barerstr. Lin. 10

„Allright"-Motorräder und „Calthorpe"-Automobile
Alleinvertrieb:
Max Kehl G. m. b. H. München
Rosenheimer Straße 27 / Tel. 42292

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Der Kampf um die Scholle
Bosnien und die Herzogewina

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Wege zu Kraft u. Schönheit
Ein Film über moderne Körperkultur in 6 Teilen

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Die Frau in Versuchung
Eine Probe auf die Treue der Frau

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Pietro, der Korsar

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Dein Begehren ist Sünde
Ein Schicksal in 5 Akten

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE — Hindenburg in Berlin — Empfang und Feierlichkeiten bei der Amtseinsetzung — RATHAUS-LICHTSPIELE

Münchn. Lichtspielh. Ecke Auen-Klenzestr.
Die Finanzen d. Großherzogs
Eine abenteuerl. Geschichte in 6 Akten
Beiprogramm: Fix u. Fax kriegen ein Kind
Anfang 2 Uhr

Regina-Lichtspiele Kaufingerstr. 23 Tel. 23096
Der Ritt ums Leben
8 Akte - In d. Hauptrolle
Mary Pickford
Beiprogramm
Jugendliche hab. Zutritt

Viktoria-Theater Lindwurmstr. 25 Tel. 55398
Die Stimme des Herzens
8 Akte - In d. Hauptrollen Gräfin
Agnes Esterhazy und Mary Johnson

Ohlmüller Lichtspiele bei der Reichenbachbrücke
HARRY PIEL
„Auf gefährl. Spuren"
Abenteuer- u. Sensationsfilm in 9 Akten / Als Beiprogramm:
Brownie als Kindermädchen
2 Akte mit dem Wunderhund Brownie. Anf. Sonnt. 1 Uhr, Wochentags 2 Uhr

Telephon 24189 — ZACH'S LICHTSPIELE — Telephon 24189

Am Ostbahnhof
Steuerlos
Ein Schauspiel aus dem Leben in 6 Akt. mit Maria Jacobini und Charles Willi Kaiser
Bergblume
Ein ergreifendes Drama aus dem Gebirge in 5 Akten

Am Wittelsbacherplatz
Oliver Twist
6 Kapitel in der Hauptrolle Jakie Coogan
Zu den Nachm.-Vorst. haben Jugendliche Zutritt
Im letzten Moment
Ab 6 Uhr als Einlage

Isabella-Lichtspiele
Herzblut
Ergreifende Bilder aus dem Leben einer Mutter
Die wunderlichen Geschichten des Theodor Huber

Franziskaner-Lichtspiele
Die Liebe ist der Frauen Macht
6 Akte aus dem Zirkusleben mit Fern Andra.
Dir bleibt die Luft weg!
eine Wolkenkratzer-Groteske mit dem weibl. Harold Lloyd.

Spielplan der Münchener Theater vom 24. Mai mit 31. Mai

§ Theatergem. * Volksbühne

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater (Schlierseer Bauerntheater)	Münchner Volkstheater
Sonntag, 24. Mai	(9. Abt. V.) Li-Tai-Pe (7.00) * 5701–5850 § 61051–61100, 65876–66000	Schloß Zeitvorbei (7.30)	Caesar und Cleopatra (7.30) § 50001–50800, 51001–51350	Ermäßigte Preise Schwarzwaldmädel (3.00) Revanche †† (7.30)	Die Schmetterlingsschlacht (3.30) Heimliche Brautfahrt* (7.30)	(Erm. Preise) Der Liebhaber (3.30) Hasemanns Töchter† (7.30)	Clo-Clo§ (7.30)	Drei Tage Haft (8.00)	Ermäßigte Preise Sie soll dein Herr sein (4.00) Das Kamel geht durch das Nadelöhr** (7.30)
Montag, 25. Mai	10. Abt. statt 9/III Aida (6.30) * 18001–18200 § 60851–60950	Lady Windermeres Fächer (7.30) § 59901–60000, 66626–66650	Der Strom (7.30) * 7501–8400, 12501–13800	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Aimée † (7.30)	Dasselbe	Dasselbe	Das Kamel geht durch das Nadelöhr** (7.30)
Dienstag, 26. Mai	(Platzmiete aufgehoben) Martha (7.00) * 5601–5800, 14701–15400 § 65801–65875, 68501–69150	Don Giovanni (6.00) * 4951–5000 § 64676–64750	Münchner Fasching (7.30) § 53551–54250, 54301–54500 57251–57400, 62751–63000	Zum 25. Male Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Hasemanns Töchter† (7.30)	Dasselbe	Dasselbe	Das Kamel geht durch das Nadelöhr** (7.30)
Mittwoch, 27. Mai	(9. Abt. I.) Petrouschka und Gianni Schicchi (7.00) * 5151–5250 § 64426–64550	Schloß Zeitvorbei (7.30) § 57951–58000, 58851–59000	Doktor Klaus (7½) § 64751–64900, 68126–68500 69401–70000	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt (7.30)	Der Frauenverkäufer (7.30)	Dasselbe	Dasselbe	Das Kamel geht durch das Nadlöhr** (7.30)
Donnerstag, 28. Mai	(9. Abt. IV.) Die verkaufte Braut (7.00) * 18201–18400 § 63401–63500, 69301–69400	Lady Windermeres Fächer (7.30) § 64051–64100, 67726–67900	Caesar und Cleopatra (7.30) * 601–1400, 11901–12500 27501–27800	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Was Ihr wollt† (7.30)	Dasselbe	Dasselbe	Das Kamel geht durch das Nadelöhr** (7.30)
Freitag, 29. Mai	(10. Abt. V.) Der Barbier von Bagdad (7.30) * 5051–5100 § 64551–64575, 69226–69300	Urfaust (7.30) * 23801–24400	Sappho (7.30) § 59001–59900, 62151–62750 64901–64950	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Hasemanns Töchter† (7.30)	Dasselbe	Dasselbe	Das Kamel geht durch das Nadelöhr** (7.30)
Samstag, 30. Mai	(9. Abt. II.) Der fliegende Holländer (7.00) * 5001–5050 § 68351–68400	Schloß Zeitvorbei (7.30) * 30901–31500	Prinz von Homburg (7½) § 52501–53000, 55001–55300 66661–67400	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Ein Spiel von Tod und Liebe, vorher: Der verwandelte Komödiant (7.30)	Dasselbe	Dasselbe	(Erstaufführung) Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Sonntag, 31. Mai	(9. Abt. III.) Der Rosenkavalier (6.00) * 5251–5300 § 64576–64675	Schloß Zeitvorbei (7.30) § 56951–57000, 57951–58000	Caesar und Cleopatra (7.30) * 4201–4900, 18401–18900 21401–22600	Ermäßigte Preise Das Musikantenmädel (3.00) Revanche †† (7.30)	Der dunkle Punkt (3.30) Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Der Schlafwagenkontrolleur (Erm. Pr.) (3.30) Hasemanns Töchter† (7.30)	Dasselbe	Dasselbe	Ermäßigte Preise Dolly (3.30) Mein Mann der große Künstler** (7.30)

Nachtvorstellungen. Münchener Kammerspiele. Samstag, 30. Mai, nachts 10½ Uhr, Gastspiel Karl Valentin und Liesl Karlstadt: Theater in der Vorstadt. — Sonntag, 31. Mai, nachts 10 Uhr Gastspiel Grete Jacobsen: Der Frechdachs.
(†) Gastspiel Luise Kortowski und [illegible] — [illegible] — ‡ Gastspiel Grete Jacobsen. — & Gastspiel Gisela Fischer. — ** Gastspiel Pepi Glöckner.

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 24. Mai.

11.30—12.30 U: Harmoniumkonzert. Mitwirkende: Kammersängerin A. Ethofer, Nürnberg (Alt), Walter Kuron (Harmonium), Liedertexte und Bild von Frau Kammersängerin Ethofer im Süddeutschen Rundfunk (B.R.Z.) Nr. 20.

4—5 U.: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.

5—6 U.: Am Funkkamin: Briefe einalter und neuer Zeit. Vortragender Dr. Fritz Gerathewohl.

6—7 U.: Unterhaltungskonzert. Kapelle Max Pfabler.

8.30—10 U.: Volkstümliches Orchesterkonzert. Das Rundfunkorchester. Leitung: Franz Adam. Mitwirkende: Kammersängerin A. Ethofer, Nürnberg (Alt), Walter Götze (Tenor), Liedertexte im Süddeutschen Rundfunk (B.R.Z.) Nr. 20.

10 U.: Pressemeldungen, Hackebeils Sportfunkdienst, Zeitangabe, Wetterbericht, Geschäftsnachrichten.

10.15—11 U.: Unterhaltungskonzert. Kammerquartett Anny Rosenberger.

Montag, den 25. Mai.

2 U.: Pressemeldungen, Zeitangabe, Wetterbericht, Börsennachrichten.

3.30 U.: Bayerischer land- und forstwirtschaftl. Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernk. in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

4.30—5.30 U.: Unterhaltungskonzert Kammerquartett Anny Rosenberger.

6 U.: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

6.30—7 U.: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.

7—7.20 U.: Englische Leseübung.

7.30—9 U.: Konzert.

Mitwirkende:
Frau Semper-Johannsen, Nürnberg (Alt) [1], [2],
Willy Götz, Erlangen (Tenor)[1],
Prof. Seby Horvath, Nürnberg (Violine),
Richard Staab (Klavier).

9.15—9.45 U.: Vortrag Präsident Dr. Haushalter: Was bedeuten die Handelsvertragsverhandlungen? II. Teil.

10 U.: Pressemeldungen, Sportfunk, Zeitangabe, Wetterbericht, Geschäftsnachrichten.

10.20—11 U.: Schachfunk. Diagramme im Südd. Rundfunk (B.R.Z.) Nr. 21.

[1] Liedertexte, [2] Bilder sind jeweils im Südd. Rundfunk (B.R.Z.) abgedruckt.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopffernhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie Helios-Detektoren die Qualitätsmarke